



Stadtteil-Historiker Eberstadt und Darmstadt

BÜRGERINNEN UND BÜRGER, DIE GESCHICHTE SCHREIBEN

Dritte Staffel 2025 /2026



Stadtteil
Historiker

■ INHALT

Die Stadtteil-Historiker sind ein Kooperationsprojekt der Hans Erich und Marie Elfriede Dotter-Stiftung, der Bürgerstiftung Darmstadt, der Kurt und Lilo Werner RC Darmstadt Stiftung und der Wissenschaftsstadt Darmstadt. Das Projekt wurde von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main entwickelt.

■ Grußwort der Hans Erich und Marie Elfriede Dotter-Stiftung	3
■ Grußwort der Wissenschaftsstadt Darmstadt	4
■ Grußwort der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main	5
■ Grußwort der Bürgerstiftung Darmstadt	6
■ Grußwort der Kurt und Lilo Werner RC Darmstadt Stiftung	7
■ Die Dritte Staffel	8
■ Jury und Team	9
■ DAS GEFANGENENLAGER DER MUNA Dr. Bernhard Bremberger	12
■ BILDHAUERDYNASTIE SCHOLL – „DARMSTÄDTER LINIE“ Karl Heinz Fröhner	20
■ DIE GESCHICHTE EINES WIEDERAUFBAUS Helmut Hahn	24
■ 3D-REKONSTRUKTION DREIFALTIGKEITSKIRCHE James Harrison	28
■ 150 JAHRE FREIWILLIGE FEUERWEHR IN EBERSTADT Harald Hintermeyer	32
■ DIE DARMSTÄDTER MEISTERBAUTEN Marie-Christine Kegel	36
■ DIE ENTWICKLUNG DER SCHULEN IN KRANICHSTEIN Theodor Ludwig	40
■ DIE GESCHICHTE DER MOTORENFABRIK DARMSTADT Reinhold Reinmöller	44
■ DAS EBERSTÄDTER WALDVILLENVIERTEL Niels Springer	46
■ Bezugsquellen der Langfassungen und weiterführende Veranstaltungen	50
■ Abkürzungsverzeichnis	51
■ Impressum	52

■ DIE STADTTEIL-HISTORIKER

■ GRÜßWORT

Mit der vorliegenden Publikation halten Sie die Ergebnisse der dritten Staffel der „Stadtteil-Historiker“ in den Händen – einem Projekt, das sich inzwischen fest in der lokalen Forschungslandschaft etabliert hat. Erstmals wurde diese Staffel in erweiterter Kooperation durchgeführt: Neben der Hans Erich und Marie Elfriede Dotter-Stiftung und der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main wurde das Projekt auch von der Bürgerstiftung Darmstadt sowie der Kurt und Lilo Werner RC Darmstadt Stiftung gefördert. Durch diese Zusammenarbeit konnte das Projekt über die Grenzen Eberstadts hinaus auf das gesamte Stadtgebiet Darmstadts ausgeweitet werden.

Unser besonderer Dank gilt den Stipendiatinnen und Stipendiaten, die sich mit großem Einsatz und bemerkenswerter Beharrlichkeit ihren Themen gewidmet haben. Ihre Arbeiten eröffnen neue Perspektiven auf die Geschichte Darmstadts und seiner Stadtteile und machen deutlich, wie facettenreich sich Vergangenheit erschließen lässt.

Die Bandbreite der behandelten Themen ist erneut beeindruckend: Sie reicht von der virtuellen 3D-Rekonstruktion des Innenraums der Dreifaltigkeitskirche in unterschiedlichen Epochen über die schulische Entwicklung Kranichsteins anhand zweier prägender Bildungseinrichtungen bis hin zur Aufarbeitung bislang wenig beleuchteter Orte wie dem Gefangenenlager an der Mittelschneise. Ebenso widmen sich die Arbeiten den Darmstädter Meisterbauten, der Zerstörung und dem Wiederaufbau des Städtischen Krankenhauses sowie der traditionsreichen Bildhauerdynastie Scholl. Industrielle Geschichte wird mit der Untersuchung der Motorenfabrik Darmstadt (MODAG) greifbar, während die Darstellung der Entwicklung des Waldvillenviertels ein anschauliches Bild städtebaulichen Wandels zeichnet.

Diese thematische Vielfalt steht exemplarisch für das Anliegen des Projekts: Geschichte nicht nur zu bewahren, sondern sie aus unterschiedlichen Blickwinkeln neu zu entdecken und zugänglich zu machen. Besonders erfreulich ist dabei, dass auch in dieser Staffel wieder sichtbar wird, wie stark das Interesse an lokaler Geschichte ist und wie sehr solche Projekte zur Identifikation mit dem eigenen Lebensumfeld beitragen können. Die „Stadtteil-Historiker“ sind ein lebendiges Projekt, das Raum für Ideen und Engagement bietet.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre der vorliegenden Arbeiten, die wie auch in den vergangenen beiden Staffeln einen weiten Bogen spannen. Mögen sie nicht nur informieren, sondern auch dazu anregen, Geschichte als etwas Lebendiges und Gegenwärtiges zu begreifen.

Ihre

HANS ERICH UND MARIE ELFRIEDE DOTTER-STIFTUNG

Die Stiftung für Eberstadt



KARL G. DOTTER
Vorstandsvorsitzender

KATRIN TÖNSHOFF-WILKES
Geschäftsführerin

KATHARINA BÜGE
Projektleiterin

■ BÜRGER, DIE GESCHICHTE SCHREIBEN



1

■ GRÜßWORT

Liebe Darmstädterinnen und Darmstädter,

die Auseinandersetzung mit der eigenen Stadtgeschichte ist ein wichtiger Bestandteil unseres gesellschaftlichen Selbstverständnisses. Projekte wie die „Stadtteil-Historiker“ zeigen, wie vielfältig Darmstadt in seinen Stadtteilen schon immer war und wie viel Wissen und Engagement in der Bürgerschaft steckt.

Die Leitidee der Geschichtswerkstatt – „Bürger, die Geschichte schreiben“ – ist zugleich ihr Programm. Bürgerinnen und Bürger, die sich mit der Geschichte ihrer Umgebung beschäftigen, leisten einen wertvollen Beitrag: Sie machen Entwicklungen sichtbar, die sonst leicht in Vergessenheit geraten würden, und erweitern unseren Blick auf Darmstadt um viele unterschiedliche Perspektiven. Es freut mich daher besonders, dass in dieser dritten Runde der Stadtteil-Historiker die Eberstädter Dotter-Stiftung das Projekt auf das gesamte Stadtgebiet ausgeweitet hat und die Darmstädter Geschichte auch über die Grenzen von Eberstadt hinaus beleuchtet.

Für dieses Engagement spreche ich allen Beteiligten meinen Dank aus – den Stadtteil-Historikerinnen und -Historikern, der Jury, den Organisatorinnen und Organisatoren sowie den Kooperationspartnern, darunter die Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main, die Bürgerstiftung Darmstadt, die Kurt und Lilo Werner RC Darmstadt Stiftung und die Wissenschaftsstadt Darmstadt. Ihr Einsatz zeigt, wie lebendig und facettenreich unsere Stadtgeschichte ist.

Ihr

HANNO BENZ

Oberbürgermeister und Kulturdezernent der Wissenschaftsstadt Darmstadt

GRÜßWORT

■ STÄRKUNG DES ZUSAMMENHALTS



2

■ GRÜßWORT

Die Geschichte einer Stadt lebt nicht allein in Archiven, Chroniken oder Museen. Sie vollzieht sich unmittelbar vor unserer Haustür und prägt das Leben von Bürgerinnen und Bürgern. Solchen Spuren vor Ort gehen die Stadtteil-Historikerinnen und Stadtteil-Historiker nach: Sie widmen sich z. B. der Geschichte einzelner Familien oder Unternehmen, sie zeichnen die Entwicklung von Institutionen oder ganzen Stadtteilen nach oder dokumentieren prägnante Bauten. All diese Themen finden sich auch in der aktuellen Staffel der Stadtteil-Historiker aus Eberstadt und Darmstadt.

Viele dieser Projekte widmen sich bislang wenig erforschten Themen und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur lokalen Erinnerungskultur und zur Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Die Stadtteil-Historiker tragen ihre Ergebnisse in die Öffentlichkeit und laden dazu ein, sich mit der Stadt zu befassen und sich in ihr zu verorten. Wer sich mit Vergangenheit auseinandersetzt, lernt gesellschaftliche Veränderungen kritisch einzuordnen, unterschiedliche Sichtweisen auszuhalten und demokratische Werte aktiv mitzugestalten.

Die Stadtteil-Historiker erschließen nicht nur Facetten der Stadtgeschichte. Darüber hinaus stellen sie Kompetenzen unter Beweis, die für die Bewältigung einer Zukunft grundlegend sind, die von Umbrüchen und Ungewissheit geprägt ist („VUCA-Welt“): Eigenständiges Arbeiten nach klaren methodischen Standards, Quellenkritik, Dialog und Kommunikation gehören heute zu den wichtigsten Fähigkeiten in einer sich wandelnden Wissensgesellschaft.

Dieser Publikation wünsche ich viele interessierte Leserinnen und Leser. Den Stadtteil-Historikerinnen und Stadtteil-Historikern danke ich herzlich für ihr großes ehrenamtliches Engagement und der Hans Erich und Marie Elfriede Dotter-Stiftung für die langjährige gute Zusammenarbeit.

DR. KATHARINA UHSADEL

Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main

Bereichsleiterin Kulturelle Bildung und Soziales, Humanitäres, Karitatives

GRÜßWORT

■ BEREICHERUNG DER STADTGESELLSCHAFT



3

■ GRUßWORT

„Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit blättern.“ – Mit diesen Worten erinnert der französische Schriftsteller André Malraux an eine grundlegende Wahrheit: Unsere Zukunft gewinnt Orientierung aus dem Wissen um unsere Geschichte. Gerade in einer Zeit, in der gesellschaftliche Veränderungen immer schneller und komplexer werden, ist das Bewahren, Dokumentieren und Weitergeben historischer Erfahrungen ein unverzichtbarer Beitrag zum Zusammenhalt unserer Stadtgesellschaft.

Das Projekt Stadtteil-Historiker leistet hierzu einen wichtigen und zugleich sehr besonderen Beitrag. Es zeigt, wie wertvoll bürgerschaftliches Engagement ist, wenn Menschen ihre Zeit, ihre Neugier und ihre Verbundenheit zu ihrer Stadt einsetzen, um historische Spuren zu sichern und für kommende Generationen sichtbar zu machen. Dieses freiwillige Engagement ist nicht selbstverständlich. Es verdient Anerkennung und Unterstützung – und es verdient Institutionen, die daran glauben, dass Geschichte mehr ist als Erinnerung: Sie ist Fundament und Orientierung zugleich.

Die Bürgerstiftung Darmstadt hat sich seit vielen Jahren diesem Gedanken verpflichtet. Zahlreiche Projekte wurden von ihr initiiert oder gefördert, um historische Bildung und lokale Identität zu stärken: Projekte zur Darmstädter Brandnacht, Beiträge zum Welterbe Mathildenhöhe oder auch die digitale Plattform buergerstiftung.art, die künstlerisches Erbe unserer Stadt sichtbar macht. All diese Aktivitäten verbindet das Ziel, das Bewusstsein für unsere gemeinsame Geschichte lebendig zu halten und den Blick dafür zu schärfen, was uns als Stadtgemeinschaft trägt.

Mein besonderer Dank gilt den Stadtteil-Historikerinnen und Stadtteil-Historikern, die mit großem Sachverstand und Leidenschaft die hier vorliegenden Ergebnisse erarbeitet haben. Ihr Engagement macht historische Zusammenhänge sichtbar, stärkt die Identifikation mit den Quartieren und bereichert unsere Stadtgesellschaft. Ebenso möchte ich der Dotter-Stiftung für die gute Zusammenarbeit danken. Den Leserinnen und Lesern wünsche ich eine spannende, erkenntnisreiche Lektüre und viele neue Einblicke in die Geschichte Darmstadts.

DR. MARKUS HOSCHEK

Vorstandsvorsitzender der Bürgerstiftung Darmstadt

■ GESCHICHTE VOR DEM VERGESSEN BEWAHREN



4

■ GRUßWORT

Die Kurt und Lilo Werner RC Darmstadt Stiftung hat die Einladung zur Beteiligung an der 3. Staffel Stadtteil-Historiker seitens der Hans Erich und Marie Elfriede Dotter-Stiftung mit großer Überzeugung angenommen. Einerseits ergab sich die Chance den regionalen Bezug etwas zu erweitern, andererseits haben unsere Stifter durch ihre unternehmerische Aktivität ein Stück Geschichte der Stadt Darmstadt mitgeschrieben. Mit dem Projekt konnte schon in den ersten beiden Staffeln Geschichte dokumentiert und Geschichten vor dem Vergessen bewahrt werden.

Geschichtsbewusstsein ist die individuelle Fähigkeit, Vergangenes zu verstehen, auf die Gegenwart zu beziehen und daraus Zukunftserwartungen abzuleiten. Es ist eine „Sinnbildungsinstanz“, die hilft, sich in der Welt zu orientieren. Die Beschäftigung mit lokaler Geschichte (Lokalgeschichte) ist ein besonders effektiver Weg, um dieses Bewusstsein zu entwickeln, da sie abstrakte historische Prozesse konkret und greifbar macht.

Aus dieser Perspektive ist der hohe Wertbeitrag für die gesellschaftliche Entwicklung dieser Projektreihe ableitbar, der Fundamente unseres Gemeinwesens verstehen hilft und im Einzelnen konkret fassbar macht.

Den geneigten Leserinnen und Lesern der Publikation wünsche ich Freude am Entdecken und Erkennen unserer historischen Wurzeln.

MANFRED HOCHHUTH

Vorstandsvorsitzender der Kurt und Lilo Werner RC Darmstadt Stiftung

■ DIE DRITTE STAFFEL

Nachdem die ersten beiden Staffeln des Projekts Stadtteil-Historiker auf den Stadtteil Eberstadt begrenzt waren, wurde die dritte Staffel erstmals auf das gesamte Stadtgebiet der Wissenschaftsstadt Darmstadt ausgeweitet. Möglich wurde dies durch die Unterstützung der Bürgerstiftung Darmstadt, der Kurt und Lilo Werner RC Darmstadt Stiftung sowie der Wissenschaftsstadt Darmstadt. Als Medienpartner wurde das Projekt erneut vom „Darmstädter Echo“ begleitet.

Die dritte Staffel wurde im August 2024 im Rahmen einer Pressekonferenz vorgestellt. Ein offener Wettbewerbtag im Oktober bot Interessierten die Möglichkeit, das Projekt kennenzulernen und Fragen zu stellen. Insgesamt gingen elf Bewerbungen mit zwölf Forschungsvorhaben ein.

Die Ausweitung auf das gesamte Stadtgebiet Darmstadts zeigte Erfolg, da die eingereichten Themen nicht nur die Vielfalt der lokalen Geschichte widerspiegeln, sondern auch die unterschiedlichen Stadtteile einbezogen wurden. Forschungen zur lokalen Infrastruktur wurden ebenso wie Arbeiten zur Architektur- und Unternehmensgeschichte sowie zur Geschichte bedeutender Persönlichkeiten eingereicht. Auch Fragestellungen zum Zweiten Weltkrieg fanden ihren Platz. Der zeitliche Schwerpunkt der Forschungen lag dabei überwiegend auf dem 19. und 20. Jahrhundert.

Das Jury-Team, das aus Vertreterinnen und Vertretern der kooperierenden Stiftungen sowie ausgewiesenen Expertinnen und Experten besteht, wählte die Stipendiatinnen und Stipendiaten aus. Während der Forschungszeit musste einer der Teilnehmenden seine Mitarbeit leider krankheitsbedingt beenden, ein Forschungsvorhaben wurde abgebrochen.

Drei Workshops unterstützten die Stipendiatinnen und Stipendiaten bei ihrer Arbeit. Dominik Roth brachte den Teilnehmenden in einem ersten Workshop Methoden des wissenschaftlichen historischen Arbeitens näher. Ein weiterer Workshop im Stadtarchiv Darmstadt unter Leitung von Dr. Peter Engels führte an die Bestände der Darmstädter Archive und die praktische Arbeit mit historischen Quellen heran. In einer Schreibwerkstatt vermittelte Peter Schughart von der Werkstatt für Moderne Sprache Grundlagen des modernen Schreibens.

Über einen Zeitraum von 18 Monaten wurden die Teilnehmenden von Projektkoordinator Dominik Roth begleitet. Neben monatlichen Gruppentreffen fanden zahlreiche individuelle Einzelgespräche statt. Gemeinsam wurden Rechercheergebnisse besprochen, Forschungsmethoden eingeübt und Fragen des wissenschaftlichen Arbeitens diskutiert. Die Treffen boten nicht nur fachliche Unterstützung, sondern förderten auch den Austausch und Zusammenhalt innerhalb der Gruppe und halfen, die oftmals anspruchsvolle historische Forschungsarbeit kontinuierlich voranzubringen.

Diese Staffel zeigt, wie groß das Interesse an der Geschichte Darmstadts ist und welches Potenzial bürgerschaftliche Forschung entfalten kann. Die entstandenen Arbeiten leisten wichtige Beiträge zur Erforschung der Stadtgeschichte und verdeutlichen zugleich, wie vielfältig die historischen Themen sind, die in Darmstadt noch auf ihre Entdeckung und Aufarbeitung warten.

Unser besonderer Dank gilt den Kooperationspartnern des Projekts, den Referenten unserer Workshops für ihre fachkundige Unterstützung sowie unserem Projektkoordinator für die enge Betreuung der Teilnehmenden. Ganz besonders danken wir den Stipendiatinnen und Stipendiaten für ihre Ausdauer, ihre Neugier und ihre Bereitschaft, sich über viele Monate hinweg intensiv mit der Geschichte ihrer Stadt auseinanderzusetzen.

■ JURY UND TEAM

■ LUDWIG ACHENBACH M.A., JURYMITGLIED

„Wichtig ist die Beschäftigung mit der Geschichte vor Ort. Das schafft Identität und damit Verantwortlichkeit für unser Gemeinwesen.“

Ludwig Achenbach M.A., Jg. 1962, gebürtiger Eberstädter, hat nach dem Abitur in Darmstadt im elterlichen Betrieb eine Bäckerlehre absolviert. Es folgte ein Studium der Neueren und Mittleren Geschichte und Kunstgeschichte an der TH Darmstadt und der Universität Wien mit Magisterabschluss – danach die Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte in Darmstadt. 20 Jahre führte er die Agentur Achenbach für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Langjährig war er ehrenamtlich tätig als Darmstädter Stadtverordneter, Stellv. Stadtverordnetenvorsteher, Vorstandsmitglied und Vorsitzender der CDU Eberstadt – sowie in verschiedenen Vereinen, u. a. Geschichtsverein Eberstadt-Frankenstein. Seit 2019 ist er Bezirksverwalter von Darmstadt-Eberstadt – damit endeten die politischen Tätigkeiten – und als solcher Mitglied und Vorsitzender im Beirat der Dotter-Stiftung.

■ DR. PETER ENGELS, JURYMITGLIED

„Als Leiter des Stadtarchivs Darmstadt habe ich in den letzten Jahren zwei Projekte der Stadtteil-Historiker in Eberstadt begleitet. Ich freue mich, dass die dritte Staffel nun auf das gesamte Stadtgebiet erweitert wurde und damit viel mehr Menschen Gelegenheit gegeben wurde, sich mit der Geschichte ihrer Stadt oder ihres Stadtviertels zu beschäftigen. Das Stadtarchiv Darmstadt steht hierbei mit Rat und Tat in allen Fragen zur Seite.“

Geboren 1959 in Haan im Rheinland. Studierte Geschichte, Latein und Musikwissenschaft an der Universität zu Köln, wo er 1987 das Staatsexamen bestand und 1990 mit einer Arbeit zur Geschichte der Kreuzzüge und zur christlichen Islamrezeption des Mittelalters promovierte. Nach dem Referendariat am Staatsarchiv Münster und an der Archivschule Marburg war er von 1993 bis 2025 Leiter des Stadtarchivs in Darmstadt, außerdem Mitglied der Historischen Kommission für Hessen und seit 2002 Vorsitzender des Historischen Vereins für Hessen, in dieser Funktion auch verantwortlich für das seit Anfang 2016 im Netz nutzbare Stadtlexikon Darmstadt Online. Zahlreiche Publikationen und Ausstellungen zur Geschichte der Stadt Darmstadt und des Landes Hessen; zuletzt zum Ersten Weltkrieg und zur Novemberrevolution in Darmstadt und im Großherzogtum Hessen (2014, 2018/19), zur Geschichte des Martinsviertels und zu Ernst Elias Niebergall (beide 2015), zur Geschichte Rheinhessens (2016) und der Residenz Darmstadt (2017) sowie zur Einführung der Reformation in Darmstadt und Hessen (2018).

■ DR. KATHARINA UHSADEL, JURYMITGLIED

„Ich freue mich sehr, dass das Projekt nun auf das gesamte Stadtgebiet Darmstadt ausgeweitet wurde. Neben Frankfurt, Wiesbaden und dem Ruhrgebiet entsteht so eine immer größere Gruppe von Bürgern, die Geschichte vor Ort erkunden und weitertragen.“

Dr. Katharina Uhsadel studierte Anglistik, Alte Geschichte und Griechisch in Heidelberg und Stirling (Schottland). Die ausgebildete Bankkauffrau ist seit 2006 für die damals neu gegründete Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main tätig. Dort leitet sie den Bereich Kunst, Kultur und Pflege des kulturellen Erbes und ist u. a. für das Projekt „Stadtteil-Historiker“ zuständig.



5



6



7



8



9



10



11

■ JURY UND TEAM

■ DAGMAR RECHENBACH, JURYMITGLIED

„Wir freuen uns über die Ausweitung des Projektes Stadtteil-Historiker auf die Stadt Darmstadt. Das Projekt bietet historisch interessierten Menschen die Möglichkeit, die Darmstädter Stadtgeschichte unter fachkundiger Begleitung zu erforschen und auch solche spannenden Themen zu beleuchten, die bislang eher weniger im stadtgeschichtlichen Fokus standen.“

Dagmar Rechenbach, geboren 1957, studierte Rechtswissenschaften an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main und legte 1988 die zweite juristische Staatsprüfung ab. Danach arbeitete sie – mit Unterbrechung wegen Elternzeit – als Richterin an den Verwaltungsgerichten Wiesbaden und Darmstadt. Von 2000 bis 2004 erfolgte eine Abordnung an das Hessische Ministerium der Justiz, wo sie als Referatsleiterin unter anderem für Verfassungsrecht zuständig war. 2004 wurde sie zur Vizepräsidentin des Verwaltungsgerichts Wiesbaden ernannt, 2006 sodann zur Präsidentin des Gerichts. Von 2008 bis Juni 2023 leitete sie als Präsidentin das Verwaltungsgericht Darmstadt. Außerdem war sie beim Staatsgerichtshof des Landes Hessen von 2003 bis 2005 stellvertretende Landesanwältin und ab 2005 stellvertretendes Mitglied des Staatsgerichtshofs. Von 2010 bis 2024 gehörte sie dem Vorstand der Bürgerstiftung Darmstadt an. Seit Mai 2022 ist Dagmar Rechenbach Mitglied im Stiftungsrat der Schader-Stiftung.

■ JOHANNES BRECKNER, JURYMITGLIED

„Geschichte ist nicht von gestern: Wer sie kennt, nimmt die Gegenwart klüger wahr. Dass diese Erkenntnis nicht abstrakt ist, zeigen die Ergebnisse lokaler Forschungen, die die dritte Runde der Stadtteil-Historiker erarbeitet hat.“

Johannes Breckner, Jahrgang 1960, ist an der Bergstraße aufgewachsen und schreibt seit 1978 über Musik, Theater und andere kulturelle Themen. Nach dem Abitur in Bensheim studierte er Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Germanistik in Frankfurt, seine Masterarbeit schrieb er über die Operneinakter Alexander Zemlinskys. Von 1987 bis 1989 absolvierte er ein Zeitungsvolontariat beim Darmstädter Echo. Danach war er Kulturredakteur und Redaktionsleiter für das Ressort Kultur und Gesellschaft bei den Echo-Zeitungen in Darmstadt. Mehrere Jahre versah er Lehraufträge an der TU Darmstadt und an der Frankfurter Musikhochschule. Inzwischen arbeitet er als freier Kulturjournalist. Johannes Breckner ist verheiratet und lebt in Bessungen. In der Jury vertritt er die Kurt und Lilo Werner RC Darmstadt Stiftung, deren Beiratsvorsitzender er ist.

■ DOMINIK ROTH, PROJEKTKOORDINATOR

„Das Projekt bietet eine erstklassige Gelegenheit, den Teilen der lokalen Geschichte nachzuspüren, die jeden persönlich besonders interessieren. Genau das trägt zu einem lebendigen Verständnis von Vergangenheit und Gegenwart bei. Daher freue ich mich, dass ich jeden bei seinem individuellen Projekt unterstützen durfte.“

Dominik Roth wurde 1993 in Gelnhausen im Main-Kinzig-Kreis geboren. Seit 2021 lebt er in Darmstadt. Nach dem Abitur zog es ihn für sein Studium an die hiesige Technische Universität. Dort schloss er sein Masterstudium in Geschichte 2024 ab. Während seines Studiums setzte er fachliche Schwerpunkte in der Neuen Geschichte und der Technikgeschichte. Sein Interesse für die Lokalgeschichte und die Museumsarbeit bestärkten zwei Praktika während seines Studiums, zuletzt im Stadt- und Industriemuseum Rüsselsheim. Hier wirkte er nach seinem Studium als freiberuflicher Historiker an der Verwirklichung von Führungen, Sonderausstellungen und Rechercheprojekten mit. Er unterstützte die Teilnehmenden der dritten Staffel durch fachliche Beratung, leitete die monatlichen Arbeitstreffen und begleitete die Umsetzung der Forschungsprojekte individuell. Besondere Freude bereitete ihm, die Passion der Teilnehmenden für die Auseinandersetzung mit der lokalen Geschichte zu teilen und diese in spannenden, neuen Erkenntnisse zu diversen Themen münden zu sehen.

■ KATHARINA BÜGE, PROJEKTLEITERIN

„Die Teilnehmenden leisten einen wichtigen Beitrag zum kulturellen Erbe von Eberstadt und Darmstadt. Ihr Engagement stärkt das Bewusstsein für die vielfältigen Geschichten des eigenen Stadtteils und lässt die Vergangenheit aufleben.“

Katharina Büge, geboren 1993, studierte Kunst- und Kulturmanagement im Bachelor an der Karlshochschule International University in Karlsruhe sowie Kulturwirtschaft im Master an der Universität Passau. Seit 2024 ist sie Stiftungsreferentin für den Bereich Kunst und Kultur sowie Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und organisiert sowohl die Dotter-Konzerte als auch die vielfältigen operativen Projekte der Dotter-Stiftung. Zudem ist sie Vorsitzende des fünfköpfigen Gremiums Kunst & Kultur. Zuvor war sie in der Kulturlandschaft der Metropolregion Rhein-Neckar tätig. Im Gesellschaftlichen Engagements der BASF SE war sie mitverantwortlich für die Durchführung des Konzertprogramms mit über 120 Veranstaltungen pro Jahr. Des Weiteren war sie als Assistentin der Intendanz am Oststadt Theater in Mannheim für die Organisation des Künstlerischen Betriebsbüros zuständig. Sie spielt Klavier und interessiert sich privat besonders für Kunst-, Musik- und Architekturgeschichte.



12



13



14



15



1

■ **DR. BERNHARD BREMBERGER**, geboren 1953 in Darmstadt, verbrachte seine Jugend in Eberstadt. 1972 zog es ihn nach Berlin, aber weiterhin behielt er ein Spielbein in seiner Heimat – in Ferienjobs war er als Briefträger in ganz Eberstadt tätig. Er ist Folkmusiker, studierte Musikethnologie, Geschichte sowie Turkologie und promovierte zum Thema „Musikzensur. Eine Annäherung an die Grenzen des Erlaubten in der Musik“. Seit der Jahrtausendwende arbeitet er an lokalhistorischen Projekten in Berlin, vor allem zu Zwangsarbeit und Gesundheitswesen sowie zur Lagertopographie. Er gründete und moderiert die internationale Mailingliste „NS-Zwangsarbeit“. Für die Stadtteil-Historiker verfasste er bereits Aufsätze zur Zwangsarbeit in Eberstadt, zur Geschichte der Muna sowie zum Eberstädter, Frankfurter und Berliner Maler Alfred Helberger.

DAS GEFANGENENLAGER DER MUNA IN EBERSTADT-SÜD

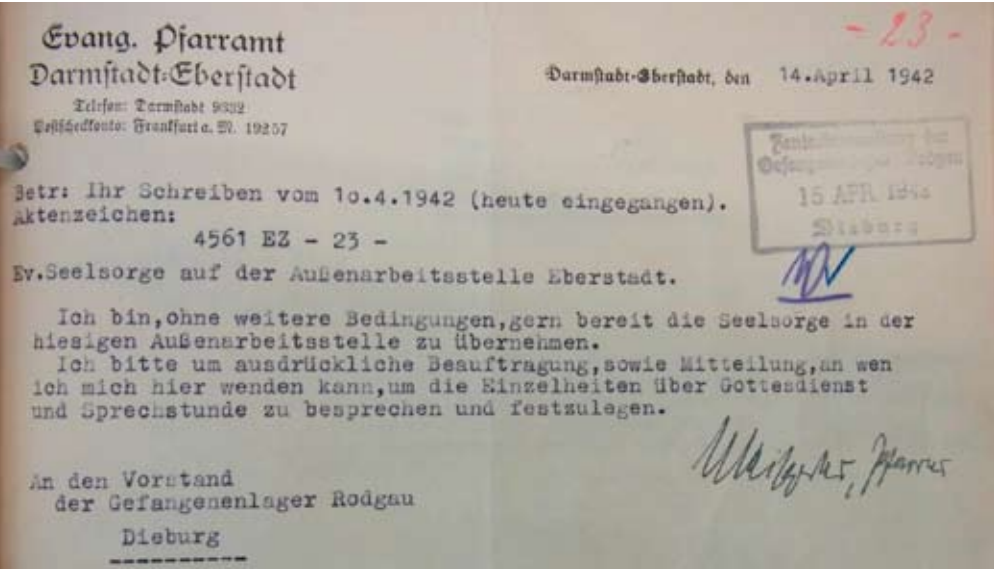
Von 1942 bis 1945 existierte an der Heeresmunitionsanstalt (Muna)¹ ein Lager für Zuchthausgefangene aus Rodgau. Dieser Ort des Terrors war bislang in Eberstadt unbekannt. Hier wird die Geschichte dieses Straflagers rekonstruiert. Die Häftlinge waren einerseits Kriminelle, durch die NS-Justiz unangemessen hart bestraft, andererseits aber Personen, die durch Leben, Worte und Taten im Widerspruch zur NS-Diktatur standen. Sie hatten gewagt, sich zum Widerstand zusammenzuschließen, sich privat kritisch geäußert, wollten sich auch über Auslandssender informieren, ihre Homosexualität leben oder hatten einfach nur versucht, sich durch Hamstern am Leben zu halten. Dafür wurden sie bis aufs Äußerste bestraft und schikaniert. Ein großer Teil wurde in „Strafbataillonen“ der Wehrmacht verheizt, manche sogar in Konzentrationslager eingeliefert.

Die NS-Justiz war zu Kriegsbeginn wohl vorbereitet und verschärfte unverzüglich das Strafrecht: Die am 1. September 1939 aufgewerteten Sondergerichte² sollten in einem kurzen Prozess den „Führerwillen“ oder den „gesunden Menschenverstand“ durchsetzen und schränkten die Rechte der Angeklagten ein. Wer ausländische Sender hörte, machte sich eines Rundfunkverbrechens schuldig. Die Kriegswirtschaftsordnung vom 4. September 1939 sollte die Wirtschaft regeln. Schwer bestraft wurden etwa Schwarzschlachten, Hamstern oder Betrug mit Lebensmittelkarten.

Die Volksschädigungsverordnung vom 5. September 1939 gab freie Hand, „unter Ausnutzung des Kriegszustands“ begangene Taten besonders drakonisch zu bestrafen. Sie sollte auch den Verurteilten als „Volksschädling“ abqualifizieren.³ Die Kriegstäterverordnung⁴ (Mitte 1940) sollte „feigen und ehrlosen Wehrpflichtigen den Anreiz [...] nehmen, sich durch Straftaten dem Frontdienst in der Wehrmacht zu entziehen.“⁵ Zuchthausstrafen für während des Krieges begangene Taten waren erst nach dem Krieg zu vollstrecken. Trotzdem waren die Verurteilten auch während des Krieges in Haft – doch wurde diese Zeit nicht angerechnet.

DAS LAGER

„Kriegstäter“ sollten in Straflagern unter verschärften Bedingungen einsitzen, auch in Dieburg/Rodgau. Ende März 1942 wurde beschlossen, die dortigen Strafgefangenen der Rüstungsindustrie zu überlassen, etwa der Muna.⁶ Sie sollten in dem schon bestehenden Barackenlager an der Mittelschneise untergebracht werden. Drei dieser Baracken waren daher mit Stacheldraht umzäunt. Die Muna zahlte Rodgau pro Person und Arbeitstag 4 RM (Reichsmark). So hielt es ein Vertrag fest, in dem etwa auch



2

Anforderungen an die Räumlichkeiten („hinreichend gesichert“) sowie Arbeits- und Pausenzeiten vereinbart waren. Vor allem aber: Die Gefangenen mussten von den freien Arbeitern getrennt sein, jeglicher Verkehr zwischen ihnen war streng verboten.⁷

Der Dieburger Gefängnisdirektor Franz Mohr war Leiter des gesamten Straflagers.⁸ Lagerleiter der Eberstädter Außenarbeitsstelle der Muna war Hauptwachtmeister Baur (ab Mitte 1943 Kratz). Weitere Aufseher waren schon längere Zeit im Justizdienst oder wurden neu angeworben. Eberstadt war nur eines von vielen Rodgauer Außenlagern und fasste bis zu 300 Mann. Diese wurden öfters zwischen verschiedenen Einsatzorten verlegt. Aufgrund der Fluktuation müssen mindestens 500 männliche Häftlinge das Lager durchlaufen und durchlitten haben.

Ende Oktober 1942 wurden 113 Gefangene aus Eberstadt abgezogen – viele von ihnen (alle?) zur Wehrmacht und zum Truppenübungsplatz Heuberg. Dasselbe gilt für 115 Häftlinge Ende Juli 1943.⁹ Soweit nachvollziehbar kamen diese zum „Ersatz-Bataillon 999“. Im Krieg brauchte man Soldaten und griff auch auf Zuchthausgefangene zurück. Diese kamen in sogenannte Bewährungs- oder Strafbataillone, welche den Gefangenen eine „Begnadigung zum Heldentod“¹⁰ boten. Es sollen Himmelfahrtskommandos gewesen sein; die 999er wurden – so heißt es – an vorderster Front eingesetzt. Insgesamt ein Drittel der namentlich bekannten Eberstädter Gefangenen kamen von ihrer Haft aus in solche „Bataillone“ nach Heuberg oder Baumholder. Vermutlich kamen noch wesentlich mehr zum Einsatz an der Front.



3



4

2

Eberstädter Pfarrer Wolfgang Weißgerber, seit der Anfangszeit Seelsorger im Gefangenenlager, sollte im Monat ein oder zwei Gottesdienste abhalten, vielleicht auch eine Sprechstunde.

3

Franz Mohr (Mitte) mit Wachtmeistern und Hündin auf dem Gelände des Strafgefangenenlagers II Rollwald am 12.9.1938. Von den Eberstädter Gefangenenbaracken ist kein Foto bekannt, die Lagerarchitektur war jedoch ähnlich.

4

Hauptwachtmeister Josef Baur, geb. 1899, schon seit 1922 in der NSDAP, Lagerleiter des Eberstädter Gefangenenlagers.



5

Am 10.12.42 in Konzentrationslager Mauthausen b. Linz a. Donau überführt. Die Strafvollstreckung gilt mit der Abgabe an die Polizei als unterbrochen. (Anmerkung des RM.)

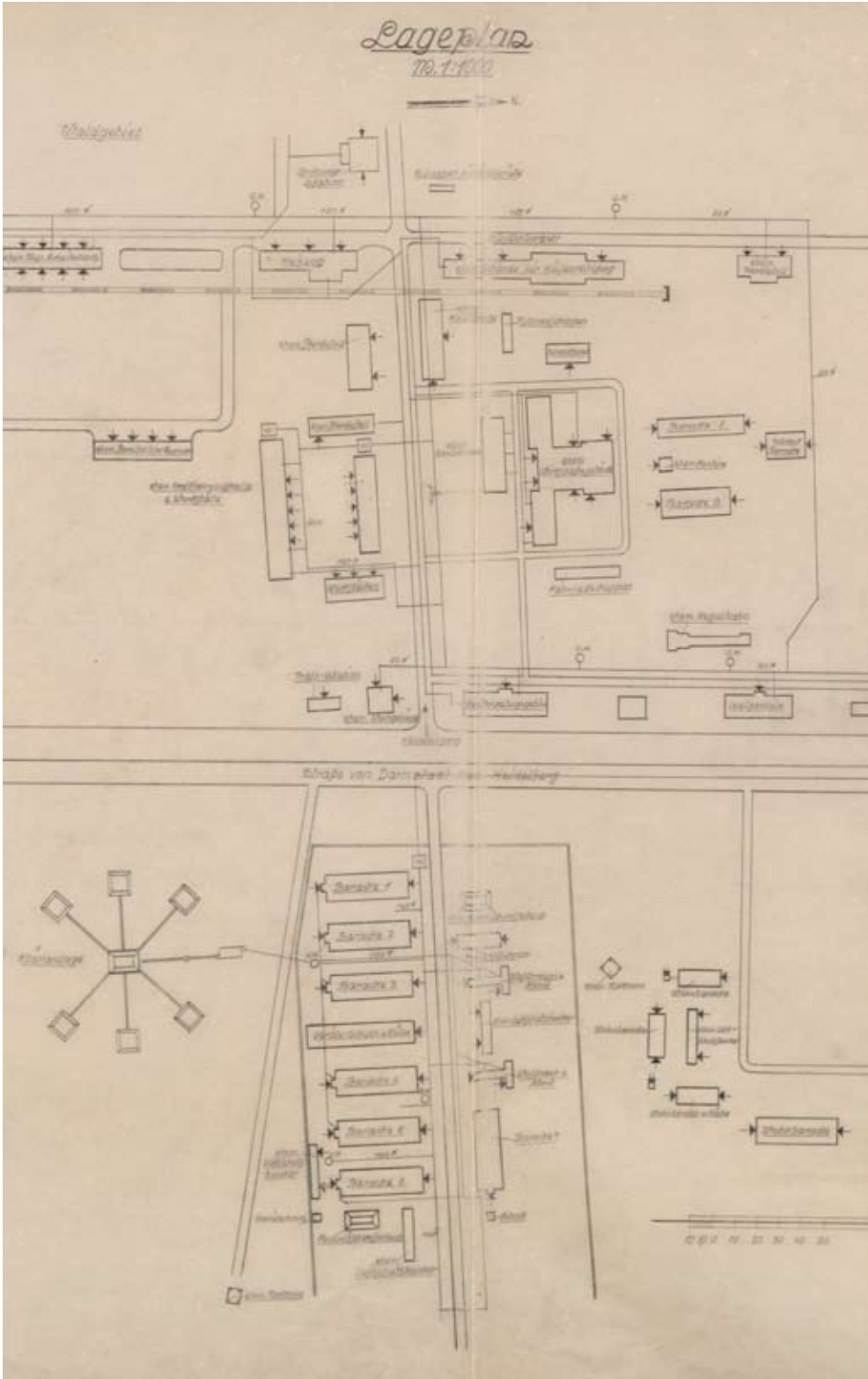
6

5
Tanzer, Anton: Selbstporträt, 1944.

6
Dieser Aufkleber befindet sich auf Karteikarten einiger Sinti und Roma.

7
Lageplan aus dem Jahr 1946. In der Mitte quer die heutige Heidelberger Landstraße, oberhalb davon (Westen) die heutige Grenzallee mit den noch stehenden Muna-Gebäuden. Nach unten (Osten) die Mittelschneise, mit dem Barackenlager. Das eigentliche Lager hatte sieben nummerierte Baracken, nördlich davon drei weitere sowie etliche Funktionsgebäude wie Kohlenschuppen, Aborte und Waschräume.

8
Karteikarte des Gefangenen Max Uffelmann. Enthält Daten zur Person zur Einlieferung und zur angeblichen Straftat. Anmerkungen wie „Polizeiaufsicht“ sowie „Kriegstäter: Strafbeginn nach Kriegsende“ betreffen die Zeit nach dem Aufenthalt im Straflager. Im Feld „Unterbringung“ stehen mehrere Notizen über Arbeitsstellen, in denen er eingesetzt wurde. Der Stempel „Eberstadt“ wurde nach seiner Verlegung aus dem Muna-Gefangenenlager durchgestrichen.



7

Gefangenenlager Rodgau Lager II-Rollwald Niederroden-Hessen		(Vorname)	(Familienname)	Gefangenenbuch- nummer:				
Eingeliefert – Gefesselt am 23.4.42 Uhr von: Str. Anst. Anrath		Max	Uffelmann	250/42 2311				
Vertrauen × Zuchthaus, 5 × Gefängnis, × Haft, 5 × Gefängnis, × Sicherungsverwahrung, × Arbeitshaus, × Unterbringung in Heil- und Pflegeanstalt, × Unterbringung in Erntebefehlshaus Regelmäßig entlassen im Jahre:		geb. am 19.5.09 in Münster bei Westfalen Beruf: Kraftfahrer Gefährnis: k. Wohnung: Münster/W. Zuletzt polizeilich gemeldet: Sonnenstrasse 11 Auf- und gegebenenfalls Geburtsname des Ehegatten: ledig Zahl der Kinder: Name und Wohnung des nächsten Angehörigen (Eltern, Ehegatte usw.): Vater: Anton U. wie vor	Unterbringung: 219 F. K.					
Größe: 1.72 , Haar: blond , Bart: keinen Vorname: Max , Augen: grau , Zähne: lkht. Tatenschein: 208 , Narbe: a. lk. Stirnseite								
in:								
Vollstreckungs- behörde oder sonstige um Ausnahme erfordernde Behörde Gefährlichkeits- stufen	Straf- entfessel- ung sch.	Straf- -Tatort- nach	a) Mit und sonst mög- lich Name des Gefan- genen der in der Verwahrung steht, Wohnort der Eicherung u. Verwahrung oder sonstigen Verwahrungsbefugnis in der Verwahrung Unterbringungsbuch	Straf- oder Verwahrungsbuch Beginn Tag und Tageszeit Ende Tag und Tageszeit	Neues Ende der Straf- oder Verwah- rungsbuch Tag und Tageszeit	Austritts- tag und Tageszeit	Grund des Austritts	
St. A. Köln 11Kle 10/41	6.3. 42	Heimtücke- vorbr.	3 J. 2. ab UH. vom 30.4.42- 24.9.42, 3 J. 2v.	Uhr Min.	Uhr Min.	14.9.44 Uhr Min.	17 Uhr Min.	F
Polizeiaufsicht.		Kriegstäter: Strafbeginn nach Kriegsende.		Uhr Min.	Uhr Min.	Uhr Min.	Uhr Min.	
Dollg. O. A 7 Karteikarte. 100x200 mm (Karteikarte) (Holl.)		Arbeitsverwaltung München.						

8

DIE GEFANGENEN

Im Gefangenenlager der Eberstädter Muna waren fast ausschließlich Deutsche inhaftiert – aus dem gesamten Reich und den besetzten Gebieten: Von Wien bis Kiel, von Metz bis Königsberg. Nach dem D-Day (6. Juni 1944) wurden vor allem Widerstandskämpfer aus Frankreich und den Niederlanden vor den heranrückenden Befreiern ins Deutsche Reich verlegt. Viele kamen nach Rodgau und auch in das Eberstädter Lager. Derzeit sind mehr als 330 Häftlinge des Lagers namentlich bekannt.

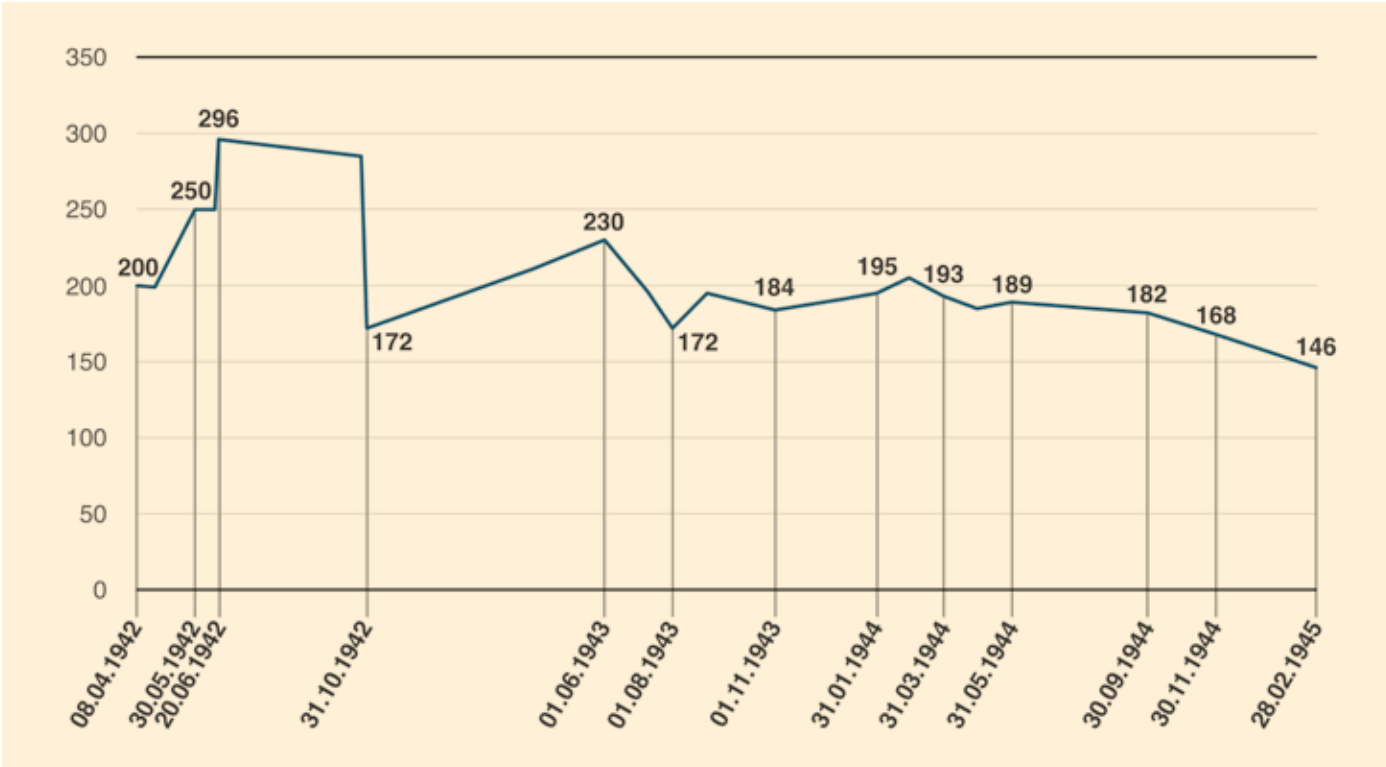
Bei Durchsicht der Rodgauer Gefangenenkartei wurden 316 Karten von Deutschen gefunden, die in Eberstadt waren. Daraus ergibt sich folgende Verbrechensstatistik:

- 75-mal gegen die Volksschädlingsverordnung (24%)
- 51-mal gegen die Kriegswirtschaftsverordnung (16%)
- 11-mal „Schwarzschlachten“ (3%)
- mindestens 141 Eigentumsdelikte (47%): Diebstahl, Raub, Betrug, Hehlerei
- 45 Personen (14%) wegen politischer Gründe verurteilt: 19 wegen „Abhörens ausländischer Sender“, 8 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“, 6 wegen homosexueller Handlungen, 6 aus militärischen Gründen (Entziehung von der Wehrpflicht, Fahnenflucht, usw.), 3 wegen des Heimtückegesetzes, 2 wegen „Rassenschande“.

Exemplarisch für Hunderte seien einige der Gefangenen hier vorgestellt:
Max Uffelmann hatte im Lokal gesagt „Die Soldaten sind wieder die Dummsten, sie werden sich in Frankreich genau so verbluten wie damals“ und „Der Krieg ist Scheisse, denn den haben wir doch verloren.“ Das Sondergericht Köln verurteilte ihn zu drei Jahren Zuchthaus. Er wurde am 13. September 1944 – kurz nach der „Brandnacht“ – von Eberstadt offenbar verletzt zurück nach Dieburg transportiert und verstarb dort am folgenden Tag „durch Bombeneinwirkung“.¹¹

Der Tiroler Maler Anton Tanzer wurde als „Kunstmaler“ im Heeresnebenzeugamt (Eschollbrücker Straße) eingesetzt. Täglich brachte ihn ein Soldat aus dem Lager mit

¹¹ BArch, R 3001, 106313, Bl. 8ff.



9

der Straßenbahn an seine Arbeitsstelle und abends genauso zurück. Was er dort zu malen hatte, ist noch unklar, ob Gemälde, die Wände oder einfache Lackierung von Waffen und Gerät. Am 22. August 1943 floh er aus der Muna. Nach dem Krieg heiratete er seine Verlobte, die als Zivilistin in der Muna gearbeitet hatte. Am 14. September 1946 verstarb er in Nieder-Ramstadt an Tuberkulose.

Friedrich B. arbeitete bei Mauser in Oberndorf und stahl dort einige Meter Treibriemen, um daraus Schuhsohlen zu fertigen. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte ihn zu zweieinhalb Jahren, weil es erforderlich sei, „derartige gefährliche Ausschreitungen zur eindringlichen Warnung für andere mit besonders empfindlichen Strafen zu belegen.“¹²

Alfred K. aus Lörrach wurden Rundfunkverbrechen vorgeworfen. Er gab zu, ab und an Ländler und Jodlermusik aus der Schweiz zu hören. Das Sondergericht Mannheim verurteilte ihn zu zwei Jahren. Um nicht als „Kriegstäter“ seine Strafe nach dem Krieg nochmals absitzen zu müssen, bat er um Begnadigung und erklärte sich bereit, unmittelbar nach Haftende zur Wehrmacht zu gehen. Seit September 1944 wurde er bei Stalino (Donezk) vermisst.¹³

Der Bauarbeiter Hans T. ließ sich von seiner Schwägerin Bezugsscheine auf einen fingierten Namen ausstellen, kaufte damit ein paar Arbeitsschuhe sowie eine Arbeitshose und unterschrieb mit dem falschen Namen. Das Sondergericht Oldenburg verurteilte ihn zu zweieinhalb Jahren: „Das gesunde Volksempfinden erfordert [...] eine über den Strafraumen der Grunddelikte hinausgehende Bestrafung.“ Auch er ließ sich zur Wehrmacht „begnadigen“ und sollte sich „vor dem Feinde bewähren“.¹⁴ Der österreichische Rom¹⁵ Johann H. wurde am 28. März 1942 nach 15 Monaten U-Haft in Wien wegen Verstoßes gegen die Volksschädlingsverordnung zu fünf Jahren verurteilt. Im Mai 1942 kam er ins Straflager Dieburg. Am 16. Juni 1942 konnte er fliehen, vier Tage später wurde er wieder ergriffen.¹⁶ Am 14. September 1942 vereinbarten Justizminister Thierack und Heinrich Himmler für bestimmte Häftlingsgruppen die „Vernichtung durch Arbeit“. Infolgedessen wurde Johann H. wie auch einige Sinti aus dem Eberstädter Gefangenenlager in das Konzentrationslager Mauthausen verbracht.

9

Zahl der Gefangenen in der Muna.

Boudewijn Wilhelmus Van Wijk wurde im Juli 1944 als Mitarbeiter der niederländischen Widerstandszeitung „Het Parool“ wegen „Verbreitung deutsch-feindlicher Schriften in einem besonders schweren Falle“ vom deutschen Sondergericht in Utrecht zu drei Jahren verurteilt. Ab Oktober 1944 war er im Eberstädter Gefangenenlager und wurde zu Kriegsende nach Bernau evakuiert.

Die Gefangenen wurden vor allem zum Transport und Verladen der Munition eingesetzt: Von den Arbeitshäusern in die Munitionsbunker und von dort aus in die Muna-Bahn nach Bickenbach. Einige wurden nach ihren beruflichen Fähigkeiten eingesetzt (Friseur, Schneider usw.). Die im Lager selbst anfallenden Arbeiten hatten die Häftlinge ebenfalls zu erledigen.

DIE ZUSTÄNDE IM LAGER UND DIE TÄTER

Nach der Befreiung schrieb ein ehemaliger Häftling über die Vorkommnisse in der Muna.¹⁷ Er nannte Personen, die Gefangene schikaniert und misshandelt hatten: Die Hilfwachtmeister Haag und Müller sowie die Vorarbeiterin Grimm. Daraus lassen sich Hinweise auf die katastrophale Situation der Gefangenen entnehmen: den Gesundheitszustand, Unterernährung, Strafen, mangelnd geheizte Räume, Kleidung, Brutalität und Willkür des Aufsichtspersonals.

Ein völlig unterernährter Belgier wurde von Hilfwachtmeister Haag mit dem Gewehrkolben derart geschlagen, dass er in das Anstaltslazarett gebracht werden musste. Ein Österreicher war dermaßen unterernährt, dass er nicht mehr laufen konnte. Haag forderte ihn während einer Verladearbeit auf, zwei statt einer Granate zu tragen. Er war jedoch zu schwach. Daraufhin bearbeitete Haag den Mann mit seinem Gewehrkolben und trat ihn dann noch mit den Füßen – so blieb der Mann liegen.

Haag hatte meistens eine Kolonne von 15 Mann, dieselben waren durchschnittlich gebrechlich (alt, krank und unterernährt). Haags brutales Vorgehen erpresste jedoch auch aus diesen Ruinen von Menschen eine beträchtliche Arbeitsleistung. Sie waren oft nicht mehr fähig zu laufen. In solchen Situationen beschimpfte Haag die Männer als Faulpelze und Saboteure und bewerkstelligte durch seine Meldungen, dass die Leute bei der ohnehin geringen Verköstigung noch vier Wochen Kostabzug als Strafe erhielten.

Der Österreicher Sepp E. arbeitete am Förderband, welches ausgeschaltet war. Zwei Geschosskörbe hatten sich in den Rollen verfangen. E. stieg hoch, um diese zu entfernen. Währenddessen wurde im Arbeitshaus das Band eingeschaltet, und E. kam mit seinem rechten Bein in das Förderband, welches ihm völlig den Fuß abbriss. E. wurde daraufhin in das Dieburger Lazarett eingeliefert. Vorarbeiterin Grimm gab an, der Gefangene E. wäre faul und wolle nur nicht arbeiten. Er hätte sich selbst verstümmelt, um nicht arbeiten zu müssen.

Grimm wurde 1944 im Dezember Arbeitseinteilerin sämtlicher Gefangener. Im Winter 1944, in dem wegen Materialmangel keine Arbeit anfiel, ließ sie die Gefangenen von 7 Uhr bis 18 Uhr Schneeschippen. Als die Gefangenen am Abend vor dem Einrücken Brennholz sammelten, um damit ihre Öfen zu heizen und daran die durchnässen Kleider zu trocknen sowie die ausgefrorenen Leiber zu erwärmen, ließ Grimm den Gefangenen das Holzsammeln verbieten und das Holz bei Strafe abnehmen. Die Gefangenen weigerten sich ernstlich dagegen. Daraufhin äußerte sich Grimm, die Gefangenen könnten von ihr aus alle verrecken.

Am Sonntag, den 4. März 1945 wurden drei Waggons Stangenminen ausgeladen. Der Gefangene P. musste die Minen von einem Transportwagen aus dem Bunker 52 stapeln. Dies tat er etwas zügig, was Hilfwachtmeister Müller schon ein Ärgernis war. Er forderte P. auf, die Minen vorsichtiger zu stapeln, doch Vorarbeiter Zipp trieb ihn dermaßen an, dass er das Arbeitstempo nicht verlangsamen konnte – eher im Gegenteil. Müller trat alsdann P. rücklings dermaßen ins Gesäß, dass er mit dem linken Knie an die gestapelten Minen flog. Dadurch zog sich P. eine schwere,

¹² BArch, R 3001, 146648.

¹³ GLAK, 507, 3322, 3323 und 3324.

¹⁴ BArch, R 3001, 152869.

¹⁵ Bezeichnung für einen Angehörigen der Bevölkerungsgruppe der Roma.

¹⁶ HStAD, G 24, 2342.

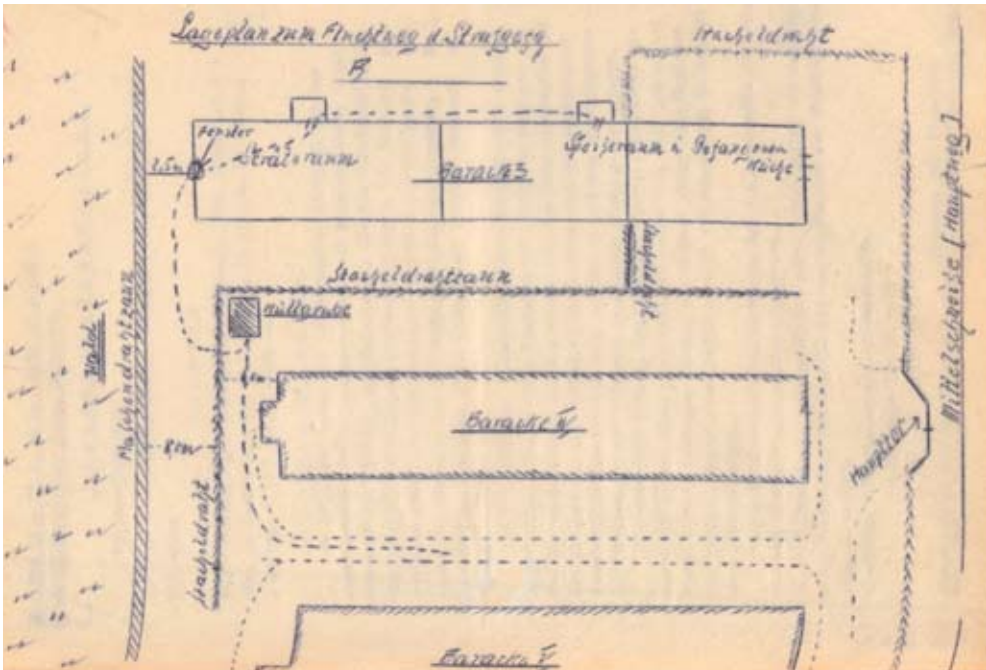
¹⁷ Meine Nacherzählung lehnt sich eng an die Formulierungen aus dem Bericht eines Gefangenen an.

10
Fluchtskizze Johann B. Besonderheit: die Einzäunung des Gefangenenlagers ist dargestellt. Ein Teil der Baracke 3 gehörte als Speiseraum ebenfalls zum Lager.

11
Fluchtskizze Werner K. Die Muna reichte nahe an die Main-Neckar-Bahn heran. Die Schneisen im Wald waren nach bedeutenden Personen bzw. Orten des 1. Weltkriegs benannt: Moltke, Schlieffen [sic!], Sedan und die Masuren.

12
Fluchtskizze Bernhard K. Hierauf sind die eingezäunten Baracken des Gefangenenlagers zu sehen sowie die jenseits der Mittelschneise gelegene Baracke 7.

13
„Mantel des Schweigens“ von Hannes Metz: Entwurf für ein Mahnmal am Ort des Gefangenenlagers, 2026.



10

schmerzhaftes Schleimbeutelentzündung zu und musste trotzdem noch einige Tage arbeiten. Als er nicht mehr laufen konnte, lag P. weitere 13 Tage ohne jegliche Behandlung im Lager. Erst als sich hohes Fieber einstellte, kam der Gefangene in das Muna-Lazarett. Schwester Anna ordnete die sofortige Überführung in das Krankenhaus Goddelau an.

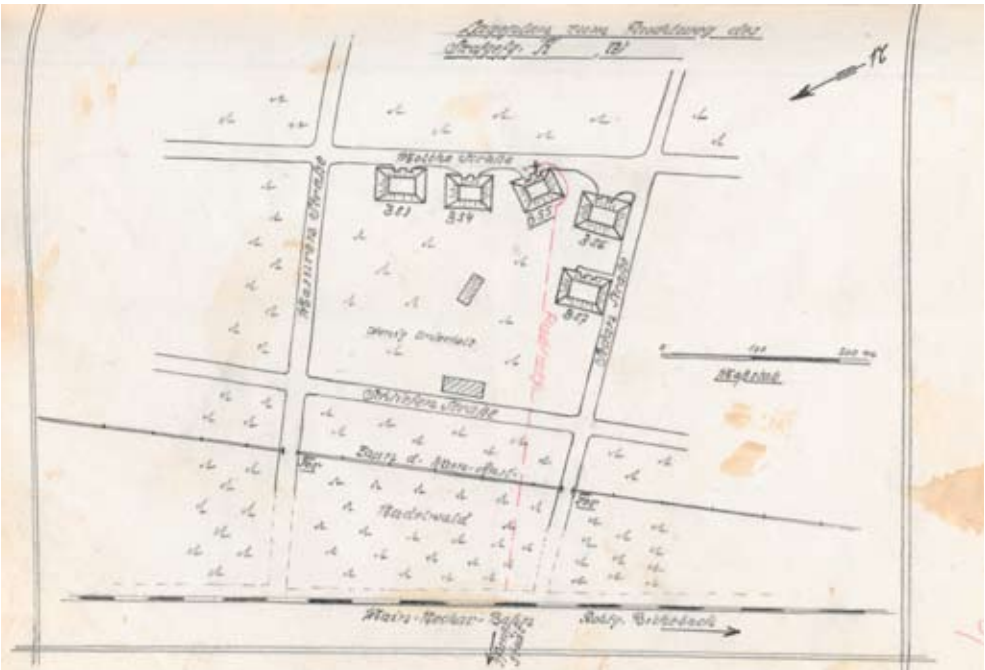
Der Häftling Theodor S. schob am 9. Juni 1942 einen Waggon und rutschte aus. Beim Sturz kam seine linke Hand auf die Schiene und der Waggon fuhr darüber: Der kleine Finger und der Ringfinger wurden abgequetscht. Erste Hilfe erfuhr er in der Revierstube der Muna und kam dann per Krankenwagen in die Städtischen Krankenanstalten Darmstadt. Man amputierte ihm dort beide Finger. Da er als Gefangener keine Unfallversicherung besaß, stand nach seiner Entlassung die „Unfallfürsorge für Gefangene“ ein. Selbst dabei wurde die Persönlichkeit des Geschädigten abgewertet, er sollte keine „Kapitalabfindung“ bekommen: „Im Hinblick auf die Straftat und das vor der Verhaftung geführte unstete Leben von S. ist es nicht ratsam, ihm einen größeren Geldbetrag in die Hand zu geben.“¹⁸

Im November 1942 wurde ein 50-jähriger Muna-Mitarbeiter entlassen: „Sie haben einem Strafgefangenen Pakete vermittelt. [...] Dadurch haben Sie [...] versucht, das dem Strafgefangenen durch das Dritte Reich auferlegte Los während seiner Strafverbüßung zu erleichtern. Ihre damit begangene Handlung richtet sich gegen die Erziehungsmaßnahmen des nationalsozialistischen Staates.“

FLUCHTVERSUCHE

Der 20-jährige Johann B. wurde 1941 durch das Sondergericht Hamburg zu viereinhalb Jahren verurteilt. Am 15. August 1942 ging er zur Müllgrube, um einen Eimer zu leeren. Gleichzeitig öffnete ein Aufseher das Haupttor des Gefangenenlagers (an der Mittelschneise) für zwei Zivilisten. B. nutzte die Gelegenheit, um über die Umzäunung zu steigen. Er ging in die nahe gelegene Baracke 3, die zwar Teil des Barackenlagers, aber nicht des eingezäunten Gefangenenlagers war. Zunächst versteckte er sich in einem Schrank des Geräteraums, wurde aber gegen 22 Uhr im Speiseraum entdeckt.

Der 24-jährige Werner K. verlud am 29. August 1942 beim Bunker 55 mit elf weiteren Gefangenen Eierhandgranaten in einen Eisenbahnwaggon. Nach einer Frühstückspause bat K. den Aufseher, austreten zu dürfen. Weil in der Nähe Frauen arbeiteten, ließ ihn der Posten hinter den Bunker gehen. K. durchquerte den unmittelbar



11

angrenzenden Wald und überstieg die Umzäunung der Muna. Zwei Tage später wurde er gegen 4 Uhr morgens von einem Soldaten bei Bickenbach festgenommen und anschließend wieder nach Dieburg eingeliefert.

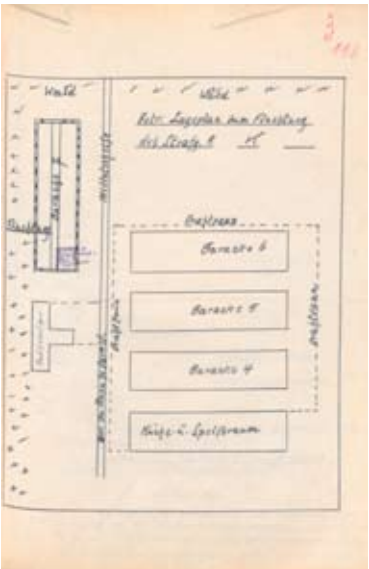
Der Gefangene Bernhard K. wurde morgens von einem Beamten in Baracke 7 gebracht. Diese lag außerhalb der Drahtumzäunung des Lagers auf der anderen Seite der Mittelschneise. K. musste unter Aufsicht die Beamtenunterkünfte reinigen. Dort war auch eine Friseurstube, in der er täglich Offizieren und Soldaten der Muna die Haare zu schneiden und sie zu rasieren hatte. Am Sonntag, den 27. Dezember 1942 gab der stellvertretende Lagerleiter K. ohne Begleitung heraus, um zwei Soldaten die Haare zu schneiden. Gegen 16.30 Uhr wurde gemeldet, dass er aus der Baracke herausgetreten und um die Ecke gebogen sei. Vorher hatte er noch aus zwei Spinden Geld, Uniformkleidung und eine Waffe mitgenommen. Am 3. Januar 1943 wurde er bei Köln ergriffen und kam Ende Januar wieder ins Lager.¹⁹

Die Häftlinge des Gefangenenlagers trugen Zuchthauskleidung mit gelbem Streifen an der Hose und eine graue runde Baskenmütze.²⁰ Wenn sich jemand nach erfolgreichem Ausbruch etwa in einem Gartenschuppen Zivilkleidung besorgte, dann wurde dies wiederum als Diebstahl bestraft. Ab Sommer 1942 sollten den Eberstädter Gefangenen die Haare geschoren werden, um so Fluchten zu erschweren.

DAS ENDE DES GEFANGENENLAGERS DER MUNA

Über das Ende des Gefangenenlagers liegen leider keine Unterlagen vor. Zur Rekonstruktion der letzten Tage helfen lediglich die Angaben des Niederländers van Wijk, der am 12. Oktober 1944 in das Eberstädter Lager kam. Dort blieb er bis zu seiner Evakuierung am 20. März 1945 über Dieburg (bis 25. März) und Erbach (30. März) zum Straflager Bernau am Chiemsee (5. April). Dort kamen 60 Niederländer aus Dieburg an. Am 3. Mai 1945 wurden sie aus dem dortigen Außenlager Rottau befreit.

Die Lagerbaracken sollten nach dem Krieg andernorts als Notwohnungen dienen und so wurden sie bald abgerissen.²¹ An ihrer Stelle baute die Bezirksverwaltung zwischen 1945 und 1952 insgesamt zwölf Baracken. In den 50er Jahren wurden auch diese „niedergelegt“ und im Waldgebiet östlich der Heidelberger Landstraße wurde nun ein neuer Stadtteil hochgezogen: Eberstadt-Süd. Das Gefangenenlager wurde gründlich vergessen. Seit 2025 arbeitet die Darmstädter Geschichtswerkstatt daran, am ehemaligen Standort des Lagers, dem heutigen Adenauerplatz in Eberstadt-Süd, daran zu erinnern.



12



13



1

■ **KARL HEINZ FRÖHNER** kam 1954 in Frankfurt am Main zur Welt. Seine Kindheit verbrachte er in Griesheim/Hessen und besuchte dort die Grund- und Hauptschule. Bei der Fa. Goebel erlernte er den Beruf des Maschinenschlossers. Über den zweiten Bildungsweg schloss er 1979 ein Studium zum Sozialarbeiter ab. Berufliche Erfahrungen sammelte er als Maschinenschlosser u.a. in der Eberstädter Maschinenfabrik Press & Co. Als Sozialarbeiter erhielt er Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen im Bereich Jugendpflege und Straßensozialarbeit, in der Bildungseinrichtung für gewerblich-technische Berufe des Kulturbundes Darmstadt arbeitete er als Ausbilder. Ab Juli 1990 leitete er den Berufsbildungsbereich der Darmstädter Werkstätten für Menschen mit geistiger Behinderung bis zu seinem Renteneintrittsalter im November 2019.

DIE „DARMSTÄDTER LINIE“ DER BILDHAUERDYNASTIE SCHOLL

KURZBIOGRAFIEN UND HEUTIGE SPUREN IN DARMSTADT

Für mein Projekt setzte ich mir die Aufgabe, die Geschichte der „Darmstädter Linie“ der Bildhauerfamilie Scholl zu recherchieren sowie deren heute noch sichtbare und bereits verlorengegangene Spuren zu dokumentieren und sie – sofern möglich – fotografisch festzuhalten.

Die Dynastie entwickelte sich aus einer aus Bamberg stammenden Bildhauerfamilie. Die Ursprünge lassen sich bis um das Jahr 1675 zurückverfolgen. Ob Jonas Scholl (geboren 1701) Bildhauer war, ist nicht bekannt. Gesichert ist, dass dessen beide Söhne Johann Valentin (1730–1799) und Johann Adam (geboren 1730) als Bildhauer in Bamberg sowie Trier tätig waren. Unter den 14 Kindern Johann Valentins waren drei Bildhauer, Joseph Franz (1763–1842), Peter Ignatius (1780–1825) und Johann Baptist d. Ä. Somit ist er als der eigentliche Stammvater der Bildhauerdynastie anzusehen, aus der eine „Mainzer“, eine „Bremer“ und eine noch bestehende „Darmstädter Linie“ hervorgegangen sind.

SCHOLL, JOHANN BAPTIST DER ÄLTERE (1784 – 1854)

Johann Baptist Scholl wurde am 4. Januar 1784 in Bamberg geboren. Er begründete gemeinsam mit seiner Frau Francisca (geborene Clos) die „Darmstädter Linie“ der Bildhauerdynastie Scholl. Johann Baptist Scholl erhielt seine Ausbildung zum Bildhauer bei Johann Wilhelm Wurzer in Bamberg und Sebastian Pfaff in Mainz. Großherzog Ludwig I. von Hessen und bei Rhein ernannte ihn 1817 zum Hofbildhauer. Es folgte eine enge Zusammenarbeit mit dem Architekten Georg Moller in Darmstadt. Dieser war verantwortlich für einige der bekanntesten Darmstädter Bauwerke, darunter das Logenhaus in der Sandstraße, das Hoftheater (heute Haus der Geschichte), die Ludwigskirche und das Alte Mausoleum auf der Rosenhöhe. Scholl fertigte für die Ludwigskirche ein Tympanon mit Relieffiguren, Madonna und zwei betende Engel, die heute noch über dem Haupteingang zu sehen sind. Des Weiteren fertigte er zahlreiche Grabmäler in Darmstadt.¹

Im öffentlichen Raum Darmstadts sind zudem noch vier Brunnenanlagen erhalten, die Scholl gestaltete: Der Bessunger Brunnen, 1825 in der Niederstraße aufgestellt und 1954 in den Prinz-Emil-Garten versetzt. Ein Röhrenbrunnen mit Sandsteintrog, 1830 auf dem Forstmeisterplatz errichtet. Ein ehemals in der Altstadt stehender Wand-



2

brunnen, dem 1837 ein liegender Löwe aufgesetzt wurde, und der nach mehrmaligen Umzügen seit 1972 frei auf dem Stadtkirchenplatz (Piazza) steht. Und zuletzt der von Franz Heger entworfene Luisenbrunnen, welcher 1840 wegen der geplanten Ludewigsäule vom „Louisenplatz“ auf den Mathildenplatz versetzt wurde. Für diesen führte Scholl die Bildhauerarbeiten durch.²

Ein von Scholl gearbeiteter Sockel mit Namen und Lebensdaten Helfrich Bernhard Wencks steht heute – ohne Büste – im Arkadengang des Darmstädter Schlosses. Die Büste befindet sich in der Sammlung des Hessischen Landesmuseums Darmstadt.³ Für das Hartig-Denkmal in der Fasanerie fertigte Scholl d. Ä. je zwei Inschrift- und Relieftafeln, welche die Jagd- und Forstwirtschaft thematisieren.⁴ Zu seinem Œuvre gehört sicher auch eine „Colossalbüste“ Ludewigs I., die ursprünglich dem Münchener Bildhauer Schwanthaler zugeschrieben wurde. 2022 wies Gunter Quarg diese Zuweisung jedoch zurück.⁵ Johann Baptist Scholl starb am 6. Juli 1854 in Darmstadt. Er ist dort auf dem Alten Friedhof an der Nieder-Ramstädter Straße bestattet (Grabstelle: I B 105).

SCHOLL, JOHANN BAPTIST DER JÜNGERE (1818 – 1881)

Johann Baptist Scholl d. J. wurde am 24. Juli 1818 in Mainz geboren. Er war Bildhauer, Maler und Grafiker. Als Kind erlernte er erste bildhauerische Techniken in der Werkstatt seines Vaters. Georg Moller lehrte ihm architektonisches Zeichnen. 1834 begann er ein Studium an der Akademie der Bildenden Künste in München. 1838 heiratete er Anna Margarethe Schleißheimer (1818–1889). 1842 übernahm er das Atelier seines Veters Joseph Franz in Mainz. 1854 wurde er Hessen-Darmstädtischer Hofbildhauer und übernahm das väterliche Atelier. In Darmstadt fertigte er Denkmäler, Brunnen und Grabmale.⁶

Im öffentlichen Raum Darmstadts sind diverse Werke erhalten. Dazu gehören Dekorarbeiten am Ludewig-Monument („Langer Ludwig“), das Veteranendenkmal (im Volksmund „Riwwelmatthes“ genannt), die Personendenkmäler der Landgrafen Georg der Fromme und Philipp der Großmütige, der Kanzlerbrunnen, die Brunnenfigur Darmstadtia und ein Brunnen mit Stadtwappen und Mauerkrone an der Stelle des 1824 abgerissenen Jägertors.⁷ Seit Dezember 2025 steht ein fast vergessener, jetzt restaurierter Brunnen an originaler Stelle der ehemaligen Altstadt.

Er fertigte auch das Grabmal seines Vaters Johann Baptist Scholl d. Ä. sowie weitere 32 dokumentierte Grabmäler auf dem Alten Friedhof, vier auf dem Bessunger Friedhof und vier auf dem Jüdischen Friedhof.⁸ Davon ist etwa die Hälfte noch erhalten. Ein



3

2
Johann Baptist Scholl d. Ä.: Tympanon mit Relieffiguren, Madonna und zwei betende Engeln, 2026.

3
Johann Baptist Scholl d. J.: Grabdenkmal Georg Moller 1952, Grabstelle I. Mauer 141 Alter Friedhof, 2026.



4



5

kleiner Teil ist wiederverwendet durch Neubelegung der Grabstellen. Einige wurden als erhaltenswerte, historische Grabdenkmale eingestuft und auf extra gekennzeichnete Areale des Alten Friedhofs versetzt.

Scholl war nicht nur bildhauerisch tätig, er beschäftigte sich auch mit dem Erstellen von Zeichnungen und Druckgrafiken. So liegen zahlreiche Entwürfe zu Grabdenkmälern in der Städtischen Kunstsammlung. Während seiner Zeit in Rödelheim entstanden in der Revolutionszeit 1848 satirische Grafiken gegen die Obrigkeiten.⁹ Johann Baptist Scholl d. J. verstarb am 26. September 1881 in Limburg an der Lahn. Er wurde auf dem dortigen Domfriedhof bestattet. Das Grab, in dem auch 1889 seine Frau Anna bestattet wurde, existiert nicht mehr. Es wurde im Zweiten Weltkrieg bei der Anlage eines Löschteichs zerstört.¹⁰

SCHOLL, KARL (1840 – 1912)

Karl Scholl wurde am 11. Juli 1840 in München geboren, wo sich sein Vater Johann Baptist Scholl der Jüngere nach dem Studium an der Akademie der Bildenden Künste München als Bildhauer niedergelassen hatte. Für einige Zeit besuchte Karl das Städtelsche Kunstinstitut in Frankfurt am Main. 1860 trat er in die Werkstatt seines Vaters ein, der bereits 1847 nach Rödelheim bei Frankfurt gezogen war. Er unterstützte seinen Vater bei einer Reihe von Aufträgen.

Zu seinen eigenen Werken zählen je eine überlebensgroße Büste Ludwigs I. und Ludwigs III., die heute im Haus der Geschichte stehen. 1895 schuf er für den Neubau des Hauptgebäudes der TH Darmstadt zwölf Medaillons berühmter Männer aus den Bereichen Kunst, Wissenschaft und Technik an der Nordfassade sowie zwei an der Ostseite des Gebäudes. Weitere sechs Kopfbildnisse an der Westseite gingen im Zweiten Weltkrieg im Bombenhagel verloren.

Für das gegenüberstehende Institutsgebäude für Physik und Elektrotechnik fertigte er zwei Bildnisse über dem Hauptportal auf Wilhelm E. Weber und Werner von Siemens.¹¹ Karl Scholl verstarb am 12. Januar 1912 im Alter von 71 Jahren in Darmstadt. Dort ist er im Familiengrab bestattet.

HERMANN MARIA SCHOLL (1875 – 1957)

Hermann Maria Scholl wurde am 27. März 1875 in Darmstadt geboren. Zunächst erlernte er das Steinmetzhandwerk beim Bessunger Steinmetzmeister Wittmann. Außerdem besuchte er die Landesbauwerkschule und arbeitete bei seinem Onkel, dem Bildhauer Anton Scholl in Mainz. In Frankfurt bildete er sich am Städtelschen Kunstinstitut weiter. Es folgte eine berufliche Tätigkeit als Modelleur in Berlin. 1912 übernahm er das väterliche Atelier und verlegte sich zunächst auf die Ausführung von Grabmälern, um den Betrieb zu sanieren.

Der Architekt Paul Meißner vermittelte ihm größere Aufträge für Bildhauerarbeiten an öffentlichen Gebäuden. In Darmstadt arbeitete er am Neuen Gerichtsgebäude mit.¹² Hermann Maria Scholl verstarb am 3. Oktober 1957 in Darmstadt und fand im dortigen Familiengrab seine letzte Ruhestätte.

ULLA SCHOLL SEN. (1919 – 2011)

Ulla Scholl wurde am 13. März 1919 in Darmstadt geboren. Sie begann 1937 ihr Studium an der Kunstfachhochschule Mainz bei Gustav Scheinpflug. Danach studierte sie ab 1938 an der TH Darmstadt Bildhauerei bei Hermann Geibel sowie Architektur und Kunstgeschichte. 1940 studierte sie dank eines Stipendiums Bildhauerei in München, unter anderem bei Joseph Wackerle. Ab den 1950er Jahren war sie als freischaffende Künstlerin tätig. Ihr Werk umfasst neben zahlreichen Porträtbüsten auch figürliche und nichtfigürliche Arbeiten. Sie erhielt mehrere Aufträge zur Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum und wurde damit auch überregional bekannt. 1977 wurde sie mit der Johann-Heinrich-Merck-Ehrung ausgezeichnet, 1993 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Im Darmstädter öffentlichen Raum stehen mehrere Kunstwerke von ihr: Stehender weiblicher Akt (um 1961), Sirene (1963), Hundegruppe (1963), Seehund (um 1967), Möwengruppe (1964) sowie eine abstrakte Freiplastik ohne Titel (1975). In öffentlichen Gebäuden stehen verschiedene Büsten auf Persönlichkeiten, etwa auf Elly Heuss-Knapp in der nach ihr benannten Schule.¹³ Leider sind auch Kunstwerke nicht mehr vorhanden, so die Metallgitterplastik „Sonnenentanz“ (1959) und das Wandmosaik „Neptun auf einem Delphin reitend“ (1961). Ulla Scholl sen. starb am 21. August 2011 in Dachau. Sie ist in Darmstadt auf dem Alten Friedhof im Familiengrab bestattet.

ULLA MARGARETHE SCHOLL (*1948)

Ulla Margarethe Scholl wurde 1948 in München geboren. Sie lebt und arbeitet im Carl-Thiemann-Haus in Dachau. Sie studierte von 1967 bis 1971 Grafikdesign am Oskar-von-Miller-Polytechnikum München. Danach war sie von 1972 bis 1979 als freischaffende Grafikerin und Künstlerin tätig. 1979 erhielt sie den Förderpreis der Akademie der Schönen Künste in München. Ein Studium der Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in München schloss sie 1988 als Meisterschülerin ab. Sie nahm an zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland teil und war bildhauerisch in den Bereichen Kunst am Bau, Freiplastiken, Brunnenanlagen, Reliefs und Porträtbüsten, unter anderem auf ihre Mutter Ulla, tätig.¹⁴

Diese Büste sowie weitere Exponate und Fotografien der Kunstwerke Ulla Margarethe Scholls im öffentlichen Raum Darmstadts wurden im Rahmen der Ausstellung „4-3-2-1 Darmstadt“ vom 21. September 2024 bis 27. April 2025 in zwei Vitrinen gezeigt und erklärt. Zusätzlich fertigte sie den Grabstein ihrer Mutter auf dem Alten Friedhof in Darmstadt, wie sie mir selbst auf Nachfrage erklärte: „Den Grabstein für meine Mutter habe ich gemacht. Die Seitenansicht meiner Mutter stammt auch von mir und das winzige ‚Medaillönchen‘ unterhalb habe ich vorsorglich angebracht, weil ich die letzte Bildhauerin der Scholl Dynastie bin und sich sozusagen deshalb kein Mensch darum kümmern könnte.“



6



7

4

Karl Scholl: Medaillons über Haupteingang des Instituts Physik – Elektrotechnik, 2026.

5

Hermann Maria Scholl: Bildhauerarbeiten am Neuen Gerichtsgebäude, 1903–1905, 2026.

6

Ulla Scholl sen.: Sirene 1963, Brunnenplastik Bronze, um 1965 in Darmstadt-Arheilgen Kleiststraße 31, 2026.

7

Ulla M. Scholl: Grabstein 2011, für Mutter Ulla, Alter Friedhof Darmstadt, Grabstelle I.B.105, 2026.

⁹ Institut Mathildenhöhe (Hg.): Johann Baptist Scholl d. J. Ein hessischer Bildhauer, Zeichner und Maler der Spätromantik. Ausstellungskatalog 31.11.2002–2.3.2003, Darmstadt 2003.

¹⁰ Christ, Alexa-Beatrice: Scholl, Johann Baptist d. Ä., in: Historischer Verein für Hessen (Hg.): Stadtllexikon Darmstadt, Stuttgart 2006, 800.

¹¹ Technische Universität Darmstadt (Hg.): Kunst trifft Universität, Darmstadt 2023, 26 und 30.

¹² Christ, Alexa-Beatrice: Hermann Maria Scholl, in: Historischer Verein für Hessen (Hg.): Stadtllexikon Darmstadt, Stuttgart 2006, 799–800.

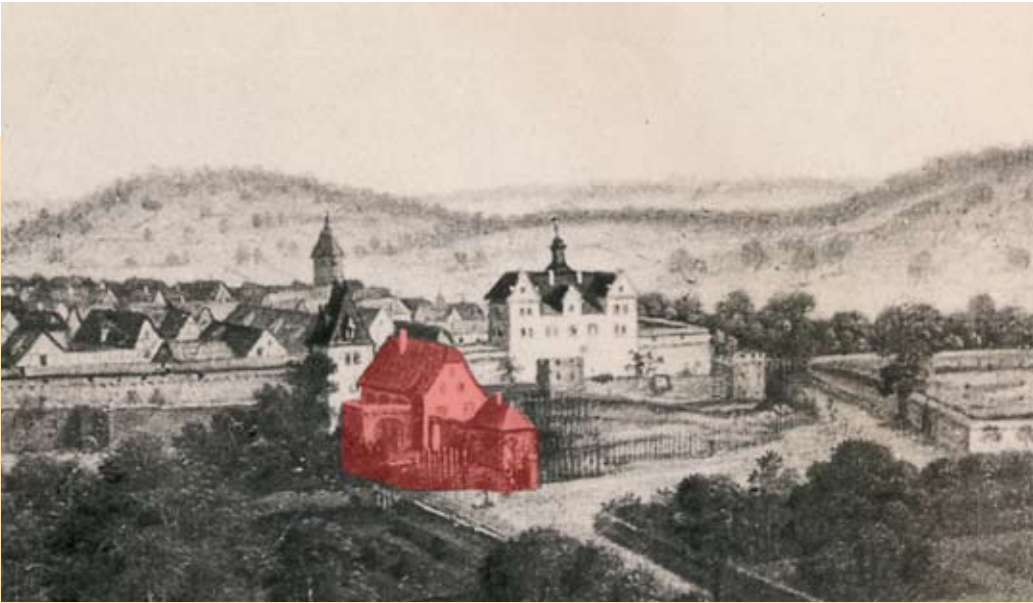
¹³ Dotzert, Robert / Wolbert, Klaus (Hgg): Kunst im öffentlichen Raum in Darmstadt 1641–1994, Darmstadt 1994, 402.

¹⁴ <https://www.ulla-m-scholl.de/index.php/de/vita> [Letzter Aufruf: 10.04.2026].



1

■ **HELMUT HAHN** kam 1944 kriegsbedingt in einer Not-Entbindungsanstalt zur Welt. Nach seiner Mechanikerlehre bei Siemens leistete er Ersatzdienst im Krankenhaus und war später als Krankenpfleger tätig. Ab 1970 arbeitete er schließlich als Lehrer für Krankenpflege. 10 Jahre war er Klassenlehrer an der Agnes-Karll-Schule in Frankfurt am Main. Von 1984 bis zur Berentung war er im Klinikum Darmstadt für die innerbetriebliche Fortbildung des Pflegepersonals zuständig. Sein Interesse galt schon früh der Fotografie, seit 2006 fotografiert er für das Klinikum Darmstadt und seit 2021 auch ehrenamtlich für das Denkmalschutzamt. Als praktizierender Christ predigt er in den Adventgemeinden im Rhein-Main Gebiet. Er liebt die Natur und ist viel mit dem Fahrrad unterwegs. Seit 1968 ist er mit seiner Frau Gunhild verheiratet, sie haben einen Sohn und vier Enkel.



2

ENTWICKLUNG, ZERSTÖRUNG UND WIEDERAUFBAU DER STÄDTISCHEN KRANKENANSTALTEN IN DARMSTADT

Während der „Brandnacht“ 1944 trug das damalige Städtische Krankenhaus Darmstadts enorme Schäden davon. Als langjähriger Mitarbeiter des Klinikums interessierte mich, wie die Verantwortlichen mit der Zerstörung des Krankenhauses in der Brandnacht umgegangen sind. Dazu recherchierte ich im Hessischen Staatsarchiv, im Stadtarchiv Darmstadt, befragte mehrere Zeitzeugen und besuchte die historischen Stätten. Trotz der Zerstörung der Archive habe ich Unbekanntes und bisher Unveröffentlichtes gefunden.

DIE ANFÄNGE DES KLINIKUMS

Das heutige Klinikum Darmstadt hat seinen Ursprung in einem Hospital von 1611. Der Oberamtmann Hans Philipp von Buseck sah in seinem Testament 800 fl. [Gulden] für den Aufbau der Errichtung vor und spendete den Betrag bereits zu Lebzeiten. Es stand vor dem Bessunger Tor, außerhalb der Stadtmauer, unweit des Pädagogs.¹ Zeitweise war auch die Armenschule dort untergebracht. Nachdem die Stadt fortlaufend wuchs, wurde das Hospital zu klein und durch die ständige Überbelegung baufällig.

VERLEGUNG IN DIE GRAFENSTRASSE

1806 wurde das Hospital in das damalige Armenhaus in die Grafenstraße verlegt, wo es sich noch heute befindet. In dem Gebäude waren das Pfandhaus, die Pfründner², die Armen und Kranken untergebracht. Schon bald platzte es aus allen Nähten, ein Seitenflügel wurde angebaut.³

Die Pfründner wurden 1889 in das neue Pfründnerhaus in die Emilstraße verlegt. Trotz vieler Verbesserungen hatte das Krankenhaus einen schlechten Ruf. Dies lag zum einen an ungeeigneten Krankenwärtern, zum anderen an finanziellen und baulichen Mängeln. Die Toiletten lagen im Hof und mussten bei Wind und Wetter aufgesucht werden. Bettlägerige Patienten erhielten einen Nachtstuhl, unregelmäßig geleert verbreiteten sie unangenehme Gerüche.

In den Krankenzimmern wurde geraucht. Wohlhabende Patienten ließen sich aufgrund dieser Umstände lieber zuhause pflegen und mieden das Krankenhaus. 1823 ging das Krankenhaus in die städtische Verwaltung über und nannte sich jetzt Bürgerhospital. Eine Besserung der Zustände trat damit jedoch nicht ein.⁴

GRUNDLEGENDE ERWEITERUNG

Um 1900 wurde das Krankenhaus grundlegend saniert. Neue Gebäude wurden gebaut und die alten saniert, die gestiegene Patientenzahl konnte so besser versorgt werden. Die Chirurgische Klinik und die Infektionsabteilung erhielten einen Neubau. Zudem wurde das Wirtschaftsgebäude ertüchtigt. Es wurde eine Zentralheizung installiert und die rußenden Gaslampen durch elektrisches Licht ersetzt. Aufzüge wurden eingebaut. Diese bauliche Substanz, nach damals modernstem Standard, bestand bis September 1944. In den Kriegsjahren wurde nichts verändert, außer dass Lazarettbetten vorgehalten werden mussten.⁵

DIE KATASTROPHE

In den Bombenangriffen vom 11. auf den 12. September 1944, der sogenannten „Brandnacht“, wurden die Städtischen Krankenanstalten schwer getroffen. Innerhalb einer halben Stunde war der Betrieb erloschen. Alle Gebäude waren ausgebrannt, die Betten und alles Inventar vernichtet. Der alte Hospitalteil an der Grafenstraße brannte bis auf die Grundmauern nieder und wurde nicht mehr aufgebaut. Die Gebäude, in denen die Apotheke, die Verwaltung, die Schwesternwohnungen, die infektiösen Patienten und das Leichenhaus untergebracht waren, wurden vollständig zerstört. Allein die teilweise zerstörte Poliklinik konnte notdürftig nach 84 Tagen wieder ihren Betrieb aufnehmen.⁶

Wie die Patienten die Brandnacht erlebt haben, wie viele getötet und wie viele gerettet wurden, dazu gibt es keine konkreten Angaben. Aufgrund der starken Zerstörung ist davon auszugehen, dass nur wenige Patienten überlebt haben. Wie wollte man auch in der Vorwarnzeit von ungefähr 30 Minuten circa 400 Menschen evakuieren, von denen viele nicht gehfähig oder bettlägerig waren? Bei den Recherchen ließ sich nur der Bericht eines damals 10-jährigen Jungen finden, der im Keller überlebt hatte.⁷

ERRICHTUNG VON NOTKRANKENHÄUSERN

Wie ging es nun weiter? Wie wurde der gesellschaftliche Auftrag der Krankenversorgung wahrgenommen? Es wurde im Umkreis von Darmstadt nach Ausweichstellen gesucht, wo Krankenhäuser eingerichtet bzw. untergebracht werden könnten.

So fand man freie Betten in der Psychiatrischen Anstalt in Goddelau und in den Nieder-Ramstädter Heimen. Die Chirurgische Klinik wurde nach Goddelau, die Innere Klinik mit Lungenheilstätte nach Nieder-Ramstadt verlegt. Die Frauenklinik brachte man im Georg-Christoph-Lichtenberg-Haus in der Dieburger Straße 241 unter. Die Wäscherei kam in einem teilzerstörten Gebäude in der Hermannstraße unter.



3



4

2 Ältestes Darmstädter Hospital aus der Zeit vor 1613 auf der Stadtansicht von Rodingh (1678).

3 Lageplan des Städtischen Krankenhauses im Verwaltungsrechenschaftsbericht des Oberbürgermeisters von 1912.

4 Das Städtische Krankenhaus in der Grafenstraße vor der Zerstörung.

¹ Diehl, Wilhelm: Alt-Darmstadt. Kulturgeschichtliche Bilder aus Darmstadts Vergangenheit in gesammelten Aufsätzen, Friedberg 1913, 45.

² Pfründner: Alte Menschen, die sich nicht mehr allein versorgen konnten. Ihr Vermögen ging an das Hospital.

³ Verwaltungsrechenschaftsbericht des Oberbürgermeisters 1912, 95–96, StadtA DA, AD 21, 40.

⁴ Verwaltungsrechenschaftsbericht des Oberbürgermeisters 1912, 97–99, StadtA DA, AD 21, 40.

⁵ Ebd., 103.

⁶ Geißler, Josef: Starker Wille und Tatkraft, in: Darmstädter Echo 24.03.1984, Beilage Magazin zum Wochenende.

⁷ Vierling, Georg: Wenige überlebten, in: Darmstädter Echo 31.12.2024, 11.



5



6

⁸ Geschäftsbericht des Oberbürgermeisters 1946, 82–83, StadtA DA, AD 21, 63.

⁹ Verwaltungsrechenschaft des Oberbürgermeisters 1912, 105, StadtA DA, AD 21, 40.

¹⁰ In dem Gebäude wurden akut psychisch erkrankte Patienten untergebracht.

¹¹ Städtische Krankenanstalten, Geschäftsbericht 1947, 10, Archiv des Klinikums Darmstadt, Ordner Bauabteilung.

¹² Bauleitung der Städt. Krankenanstalten an Hochbauamt, Bericht 16.02.1946, StadtA DA, 709, 2346.

¹³ Bauleitung der Städt. Krankenanstalten an Hochbauamt, Arbeitsbericht 01.04.1948, StadtA DA, 709, 2346.

¹⁴ Bauleitung der Städt. Krankenanstalten an Materialbeschaffungsstelle 03.01.1948, StadtA DA, 709, 2347.

¹⁵ Tiefbauamt an Oberbürgermeister, Ergänzung zum Jahresbericht 15.01.1947, StadtA DA, AD 21, 63.

¹⁶ Bauleitung der Städt. Krankenanstalten an Hochbauamt, Bericht 16.02.1946, 3, StadtA DA, 709, 2346.

¹⁷ Gunkel, Hermann: Geschichte der Nieder-Ramstädter Heime der Inneren Mission, Mühlthal 1996, 205.

¹⁸ Bauleitung der Städt. Krankenanstalten an Hochbauamt, Bericht 20.10.1949, StadtA DA, 709, 2346.

Die Städtischen Krankenanstalten besaßen bisher keine Hautklinik, die aktuelle Situation verlangte jedoch nach einer. Deshalb eröffnete man provisorisch eine Hautklinik in der ehemaligen Eleonorenschule in Eberstadt (heute Gutenbergschule). Die infektiösen Patienten kamen in das ehemalige Gasthaus Einsiedel bei Messel. Damit die Akutbetten nicht mit Leichtkranken belegt wurden, mietete man von der Landesversicherungsanstalt Baden ein Erholungsheim in Seeheim/Bergstraße an. Damit konnte der Krankenhausbetrieb, wenn auch notdürftig und unter schwierigen Bedingungen, wieder aufgenommen werden. Ungünstig wirkte sich die weite Verzweigung der einzelnen Notkrankenhäuser aus. Die Bettenzahl betrug immerhin wieder 690.⁸

WIEDERAUFBAU

Gleichzeitig begann man mit dem Wiederaufbau der zerstörten Gebäude in der Grafenstraße. Bereits 1901 diskutierte man, ob eine Erweiterung auf dem alten Gelände oder an einem neuen Ort stattfinden sollte. Damals schlug die Krankenhausdeputation vier neue Standorte vor: Den Platz am Steinberg neben der sogenannten „Idiotenanstalt“, den Platz an der westlichen Seite der Nieder-Ramstädter Straße, ein Grundstück an der Heidelberger Straße (Ostseite) südlich der Rennbahn oder ein Grundstück an der Heidelberger Straße (Westseite) nahe dem Wald. Der Medizinalrat Fischer empfand die neuen Standorte damals als Verschwendung.⁹ So entschied man auch jetzt. Der Wiederaufbau in der Grafenstraße wurde bevorzugt, es blieb somit beim alten Standort. Nachdem diese Entscheidung gefallen war, wurde der Wiederaufbau stark vorangetrieben. In einem ersten Bauabschnitt sollten der Hauptbau (ehemalige Chirurgie, jetzt Innere Klinik) und das Wirtschaftsgebäude wiederaufgebaut sowie der Unruhigenbau¹⁰ zum Pathologischen Institut ertüchtigt und das Infektionsgebäude wiederhergestellt werden.

ZWISCHENVERMIETUNG VON RÄUMEN

Der notdürftig wiederhergestellte Hauptbau wurde auch dafür genutzt, Institutionen, die ausgebombt waren, Räume zur Verfügung zu stellen. Über zehn Einrichtungen wurde so eine Zwischenvermietung angeboten. Dazu gehörten der Deutsche Adressbuchverlag, die Spruchkammer, die Staatsbauschule, die Städtische Musikschule, die Jüdische Fachschule, das Kartoffelkäfer-Institut, die evangelische oberste Kirchenbehörde, die Schulzahnklinik und verschiedene am Wiederaufbau beteiligte Firmen.¹¹ Die Mieteinnahmen wurden der Krankenhauskasse gutgeschrieben.

SCHWIERIGKEITEN DURCH FEHLENDES MATERIAL UND PERSONAL

Alle Baumaßnahmen litten unter dem steten Materialmangel und fehlenden Fachkräften in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Jegliches Baumaterial musste bei der Kreiswirtschaftsstelle beantragt werden. Erst wenn ein Bezugsschein ausgestellt war, konnten die Baufirmen Material kaufen – falls es vorrätig war. Einige Beispiele: Die Dachpappe war geliefert und gelagert, aber das Dach konnte nicht fertiggestellt werden, weil die Dachpappennägel nicht aufzutreiben waren. Die Schreiner hatten die Fenster geliefert, aber die Glasscheiben fehlten.¹² Ein andermal fehlte Lötzinn,



7



8

dadurch konnten die Wasserrohre nicht verlegt werden.¹³ Sogar jeder Bleistift und jedes Papier für die Bauabteilung mussten beantragt werden.¹⁴ Auch die Backsteine aus den zerstörten Mauern wurden wiederaufbereitet und verwendet.¹⁵ Obwohl der Wiederaufbau der Städtischen Krankenanstalten vom Oberbürgermeister in die Dringlichkeitsstufe I eingestuft war, fehlte oft das entsprechende Material, weil die Militärregierung oder andere Bauten vorgezogen wurden.¹⁶

ZUSAMMENFÜHRUNGEN UND ABSCHLUSS DES ERSTEN BAUABSCHNITTES

Mit Fortschreiten des Wiederaufbaus erfolgten erste Rückführungen. Die Chirurgische Klinik wurde zunächst in die inzwischen erworbene Provinzialpfleganstalt in Eberstadt überführt. Auch die Innere Klinik kam von Nieder-Ramstadt nach Eberstadt. Die Lungenheilstätte blieb noch bis 1958 in Nieder-Ramstadt.¹⁷

Am 7. Oktober 1949 wurde der erste Bauabschnitt in der Grafenstraße fertiggestellt und die Innere Klinik kam von Eberstadt zurück in die Darmstädter Innenstadt. Das dadurch freigewordene Gebäude nahm die Hautklinik auf, die vorübergehend in der Eberstädter Eleonorenschule untergebracht war, welche wieder zu Unterrichtszwecken benötigt wurde. Auch das Wirtschaftsgebäude in der Grafenstraße war nun vollständig saniert und nahm den Betrieb auf. Die Küche war auf täglich 1.000 Essen ausgelegt. Das Pathologische Institut zog in den umgebauten Unruhigenbau.¹⁸ In einem weiteren Bauabschnitt wurde die Frauenklinik unter Prof. Otto Bartning realisiert (Einweihung 1954). Der letzte Neubau war die Chirurgische Klinik unter Prof. Grund (Einweihung 1961). Damit war der Wiederaufbau vorerst abgeschlossen. Durch eine zielgerichtete Anstrengung von Klinikleitung, Bauleitung, Hochbauamt, Magistrat und Oberbürgermeisterei gelang der Kraftakt und so konnte der Bevölkerung wieder ein funktionierendes Krankenhaus zur Verfügung gestellt werden.



9

5

Zerstörungen an den Gebäuden durch die Bombenangriffe, von links oben nach rechts unten: Altbau, Mittelbau, Pathologie, Infektionsbau.

6

Der wiedererrichtete Hauptbau um 1950.

7

Das wiederaufgebaute Wirtschaftsgebäude um 1950.

8

Die Pathologie nach dem Wiederaufbau.

9

Die 1961 eingeweihte Chirurgische Klinik (Peter-Grund-Bau).

3D-REKONSTRUKTION DREIFALTIGKEITSKIRCHE



1

■ **JAMES HARRISON** ist Industriedesigner und lebt seit 1996 in Eberstadt. Nach seinem Studium des Industrial Designs (BA Hons) zog er 1990 aus dem Vereinigten Königreich nach Deutschland und begann seine Laufbahn in einer Designagentur in Stuttgart. Nach drei Jahren wechselte er nach Pforzheim und zog 1996 nach Darmstadt, wo er mit seiner Ehefrau ein Designbüro gründete. In der Agentur werden Produkte wie Zahnbürsten, Stifte, elektronische Geräte und Sportartikel entwickelt. Seit über 30 Jahren arbeitet er in Industrie-, Grafik- und Ausstellungsdesign für internationale Auftraggeber. Durch sein ehrenamtliches Engagement im Kirchenvorstand entwickelte er Interesse an der lokalen Geschichte, insbesondere an der Dreifaltigkeitskirche und ihrer 550-jährigen Geschichte. In seiner Freizeit spielt er Klavier und fährt Mountainbike.



2



3



4

3D-REKONSTRUKTION DES HISTORISCHEN INNENRAUMS DER DREIFALTIGKEITSKIRCHE EBERSTADT

Das Ziel meines Projekts war die digitale Rekonstruktion des historischen Innenraums der Dreifaltigkeitskirche in Darmstadt-Eberstadt mithilfe von CAD-Modellierungstechniken. Der Schwerpunkt liegt auf dem Zeitraum von 1851 bis 1961 und verfolgt das Ziel, das ursprüngliche Erscheinungsbild, die räumliche Atmosphäre sowie die Proportionen der Kirche möglichst präzise wiederherzustellen. Mit dieser Arbeit möchte ich einen Beitrag zur Bewahrung und Wertschätzung der faszinierenden Geschichte der Kirche leisten.

Die Rekonstruktion des baulichen Zustands zwischen 1851 und 1912 stellte dabei eine besondere Herausforderung dar, da lediglich eine monochrome Fotografie als Vorlage dienen konnte. Um eine möglichst realitätsgetreue Nachbildung zu erzielen, waren daher eine Sichtung von Archivmaterialien und historischen Gemälden sowie Vergleiche mit verwandten zeitgenössischen Architekturstilen vonnöten.



5

Die erste urkundliche Erwähnung der Dreifaltigkeitskirche in Darmstadt-Eberstadt reicht rund zwölf Jahrhunderte zurück. In einer frühen Schenkungsurkunde übertrugen ein gewisser Walther und seine Frau Williswinda ihre örtlichen Ländereien an die Abtei Lorsch. Möglicherweise war dieser fränkische Adlige zugleich der Stifter dieser vormals so genannten „Laurentius Kirche“. Die Fundamente des heutigen Turms entstammen einem Kirchenbau aus dem späten 15. Jahrhundert.¹ Im Laufe von 500 Jahren erfuhr das Hauptgebäude vier bedeutende Erweiterungen und Umbauten, die seine Grundfläche und Höhe über die Jahrhunderte hinweg vergrößerten.

DIE KIRCHE ZWISCHEN 1851 UND 1912

1851 wurde das Aussehen der Kirche durch eine Renovierung beträchtlich verändert. Die Kanzel befand sich direkt oberhalb des Altars und war über eine leicht geschwungene, gusseiserne Treppe auf der rechten Seite erreichbar. Ob die Kanzel aus Stein oder Holz gefertigt war, lässt sich anhand des Originalfotos nicht eindeutig bestimmen. Der Altar wurde vermutlich aus Resten der Grabsteine der Familie Frankenstein gefertigt.²

Die Orgel, zentral über der Kanzel positioniert, basierte auf der ursprünglichen Oberndorfer-Orgel von 1802, erhielt jedoch ein neues Gehäuse, das besser zur damaligen Innenausstattung passte. Links daneben ist eine Treppe zu erkennen, die Zugang zur

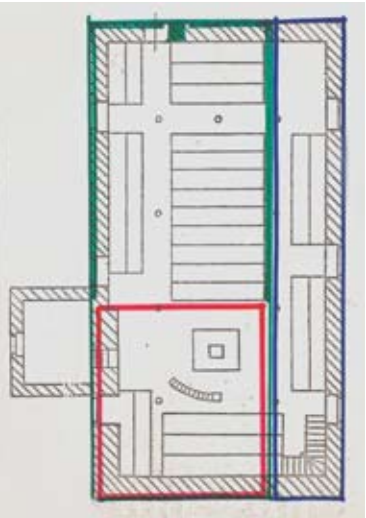
Empore und zum Dachraum bietet. Die Orgel wurde vermutlich über einen manuell betriebenen Balgmechanismus versorgt, der sich wahrscheinlich im Dachgeschoss befand – eine Aufgabe, die damals häufig von Jungen der Gemeinde übernommen wurde. Von der Decke hing im vorderen Bereich des Kirchenschiffs eine Engelsfigur, die eine Schale hielt. Dieser Engel war an einem Flaschenzugsystem befestigt und konnte bei besonderen Anlässen wie Taufen herabgelassen werden, wodurch solche Zeremonien eine beinahe theatralische Inszenierung erhielten.

Wie bereits erwähnt, lag für die 3D-Rekonstruktion dieses Zeitraums lediglich ein einziges Foto, im Format von etwa 9×12 cm, vor. Ein hochauflösender 1200-dpi-Scan des Originals machte zahlreiche Details sichtbar, die mit bloßem Auge nicht erkennbar waren. Im Gegensatz zur digitalen Fotografie, bei der Details irgendwann in Pixelstrukturen übergehen, enthält ein analoges Foto eine nahezu unbegrenzte Detailtiefe. Aufgrund der Ausrichtung der Kirche und des von Osten einfallenden Morgenlichts ist der Bereich um die Fenster hinter dem Altar allerdings stark überbelichtet. Dennoch konnten durch den hochauflösenden Scan zahlreiche Informationen über Verzierungen und Raumdetails gewonnen werden.

Für die Erstellung des 3D-Modells wurden einfache Pläne aus dem Pfarrarchiv, die von Pfarrer Weißgerber angefertigt worden waren,³ sowie spätere Zeichnungen lokaler Architekten herangezogen, um Größenverhältnisse und Proportionen abzuleiten. In Verbindung mit der Perspektive des historischen Fotos konnten Linien und Flächen anhand eines möglichst originalgetreuen Fluchtpunkts projiziert werden. Auf dieser Grundlage entstanden die räumlichen Elemente des Modells, deren Perspektive fortlaufend mit dem Originalfoto abgeglichen wurde.

Nachdem die grundlegenden Elemente – Kirchenbänke, Empore, Altarbereich und Orgel – modelliert waren, begann die Rekonstruktion feinerer Details. Dabei kamen sowohl 3D-Konstruktionsmethoden als auch zweidimensionale Bearbeitungstechniken zum Einsatz. Für die 2D-Arbeit wurde Adobe Photoshop verwendet. Hochauflösende Bildausschnitte dienten als Vorlage, um Muster und Ornamente digital nachzuzeichnen. Durch die Arbeit mit mehreren Ebenen konnten beschädigte oder unklare Bildbereiche rekonstruiert und „bereinigt“ werden. Diese digitalen Rekonstruktionen wurden anschließend als sogenannte „Mappings“ auf die Oberflächen des 3D-Modells projiziert.

Die verwendete 3D-Software Rhino 3D bietet umfangreiche Möglichkeiten zur Simulation verschiedener Objekttypen, Brennweiten und Schärfentiefen, die maßgeblich



6

2 3D-Rekonstruktion des Innenraums 1851–1912, Blick in Richtung Altar.

3 3D-Rekonstruktion des Innenraums 1851–1912, Blick auf die Orgel.

4 Dreifaltigkeitskirche, Ausbau der Glocken im Juli 1917.

5 Der Innenraum der Kirche auf einem monochromen Foto, ca. 1910.

6 Plan von Pfarrer Weißgerber mit Grundriss der Kirche und Erweiterungen, ca. 1974. grün: Langhaus vor 1604; rot: Altarraum mit Gruft; blau: Erweiterung 1604



7



8



9



10



Auch die Rekonstruktion des Zeitraums von 1912 bis 1961 gestaltete sich aufgrund der begrenzten Quellenlage schwierig. Dennoch standen diesmal zwei aussagekräftige Fotografien zur Verfügung: eine Schwarz-Weiß-Aufnahme des Innenraums sowie eine farbige Nahaufnahme des Altarbereichs. Besonders die Farbaufnahme war für die Rekonstruktion der Jugendstilornamente von großem Wert. Da frühe Farbfotografien oft verfälschte Farbtöne aufweisen, mussten digitale Farbkorrekturen vorgenommen werden, um die ursprüngliche Wirkung möglichst realistisch wiederzugeben. Auch hier machten hochauflösende Scans zahlreiche Details sichtbar, die zuvor kaum erkennbar gewesen waren. Ornamentale Elemente wie die mosaikartigen, an Paisley erinnernden Muster im Altarbereich wurden mithilfe digitaler Zeichenprogramme rekonstruiert und mit einem Grafiktablett nachgezeichnet. Anschließend wurden diese Muster farblich ausgearbeitet und als Texturen auf die Oberflächen des 3D-Modells übertragen.

⁴ In der heutigen Architektur- und Innenraumfotografie dominieren hingegen eher dramatische Weitwinkelaufnahmen.

⁵ Weißgerber, Eberhard: Geschichte der alten Eberstädter Kirche, 41.

Einfluss auf Perspektive und Blickwinkel haben. Fotografien des späten 19. Jahrhunderts wurden meist mit Objektiven mit einer Brennweite von etwa 40–50mm aufgenommen, was zu relativ parallelen Perspektiven und einem engen Blickwinkel führte.⁴ Teilweise war es notwendig, die Perspektive der historischen Fotografien digital zu entzerren, um ornamentale Elemente – etwa die symmetrischen Mandala-Muster der Empore – korrekt rekonstruieren zu können. Komplexere Bauteile wie die gusseiserne Treppe wurden direkt in der 3D-Software modelliert. Ein vergrößerter Bildausschnitt eines einzelnen Treppenelements diente dabei als Vorlage. Dieses Element wurde anschließend vervielfältigt, um die dreizehn Stufen der Treppe zu rekonstruieren. Da das Originalfoto keine Draufsicht auf die Stufen ergab, mussten bestimmte Details anhand vergleichbarer Treppenanlagen aus derselben Epoche ergänzt und interpretiert werden.

Die Rekonstruktion des Zeitraums von 1851 bis 1912 vermittelt vor allem einen annähernden Eindruck von Proportionen, Atmosphäre und gestalterischen Details. Aufgrund der begrenzten Quellenlage kann sie keinen Anspruch auf vollständige, historische Genauigkeit erheben, erlaubt jedoch eine anschauliche Vorstellung von der Entwicklung des Kirchenraums in dieser Epoche.

DIE KIRCHE ZWISCHEN 1912 UND 1961

Im Jahr 1912 wurde die Kirche umfassend umgestaltet und an der Ost- und Südseite erweitert. Dadurch vergrößerte sich das Gebäude auf etwa 22×12m. Die Erweiterung ermöglichte die Anlage eines Seitenschiffs sowie zusätzlicher Sitzreihen unter der nach Süden erweiterten Empore. Nicht nur das Innere, sondern auch das äußere Erscheinungsbild der Kirche erhielt neue gestalterische Elemente, die typisch für die damalige Zeit und insbesondere für den Raum Darmstadt waren: den Jugendstil. Der Architekt Friedrich Pützer, der für zahlreiche kirchliche Bauprojekte bekannt war, verantwortete sowohl die Innenraumgestaltung als auch die äußeren Veränderungen.⁵ Zu den markantesten Neuerungen gehörten eine reich dekorierte Kassettendecke mit floralen Ornamenten, eine pompöse Altaranlage mit filigranem Mosaikschmuck, große grüne Keramiksäulen sowie eine eher repräsentative als funktionale Orgelanlage. Die Wände links und rechts des Altars waren mit Gemälden versehen, die Tierkreiszeichen darstellten. Die Vorlagen dieser Darstellungen konnten im Pfarrarchiv gefunden und direkt für die digitale Rekonstruktion verwendet werden.

Die Kirchenbänke waren ursprünglich hellgrau gestrichen und mit zarten Girlandenmustern verziert. Sie sind bis heute erhalten, verloren jedoch im Zuge der Renovierung von 1961 ihre dekorativen Details, als sie abgeschliffen und dunkelbraun gebeizt wurden.

In der Ostwand hinter dem Altar befand sich ein ovales Fenster, das sogenannte Osterfenster. Dieses wurde während der Renovierung im Jahr 1961 ausgebaut und eingelagert. Es zählt zu den wenigen erhaltenen dekorativen Zeugnissen dieser vergangenen Epoche. Großen Einfluss auf die weitere Forschung hatte die Wiederentdeckung der Jugendstil-Decke von 1912, die über etliche Jahrzehnte verborgen gewesen war. Anfang 2024 wurden bei Bauarbeiten Teile der heutigen Deckenverkleidung entfernt,



11

wodurch original bemalte Deckenfelder wieder zum Vorschein kamen. Die Holzbalken und Dachpappen hatten die historischen Malereien erstaunlich gut konserviert. Möglicherweise befinden sich noch weitere verborgene historische Elemente unter späteren Farbschichten, Putzflächen oder Verkleidungen.

DIE KIRCHE HEUTE UND DIE ERGEBNISSE DES PROJEKTS

Das Ergebnis von mehr als zwei Jahren Forschung und Rekonstruktionsarbeit ist eine anschauliche Visualisierung der Dreifaltigkeitskirche in zwei unterschiedlichen historischen Epochen. Die Rekonstruktion macht nicht nur architektonische Veränderungen sichtbar, sondern vermittelt auch einen Eindruck davon, wie der Kirchenraum in vergangenen Zeiten wahrgenommen und genutzt wurde. Ein besonderer Vorteil der digitalen 3D-Rekonstruktion liegt darin, dass sich der rekonstruierte Raum aus beliebigen Perspektiven betrachten lässt. Für eine abschließende Präsentation der Ergebnisse wurden daher zahlreiche virtuelle Kamerafahrten und Renderings mit unterschiedlichen Einstellungen für Brennweite, Bildwinkel und Schärfentiefe erstellt. Darüber hinaus ermöglicht die genutzte Software sogenannte Fly-Through-Animationen. Ähnlich wie im klassischen Animationsfilm entsteht dabei durch die Wiedergabe von 25–30 Einzelbildern pro Sekunde der Eindruck fließender Bewegung. Mithilfe eines Videobearbeitungsprogramms wurden diese Sequenzen schließlich zu einer zusammenhängenden filmischen Darstellung kombiniert.

Die Rekonstruktion und die damit verbundene Forschung haben meinerseits ein unerwartet großes Interesse an der Geschichte der Kirche geweckt. Das heutige Kircheninnere – Ergebnis einer radikalen Umgestaltung von 1961, bei der historische Details zugunsten eines ruhigeren, reduzierten und kontemplativen Raumkonzepts entfernt wurden – ist inzwischen selbst wieder renovierungsbedürftig. Ob zukünftige Veränderungen erneut einen mutigen und radikalen gestalterischen Ansatz wie in der Vergangenheit verfolgen werden, bleibt abzuwarten.



13



12

7

Detailansicht des Treppenaufgangs zur Kanzel, ca. 1910.

8

3D-Rekonstruktion des Innenraums 1851–1912, Detailansicht des Treppenaufgangs zur Kanzel.

9

Innenraum der Kirche nach dem Umbau von 1912.

10

Einzig erhaltene Farbaufnahme des Innenraums vor dem Umbau 1961, hier ca. 1960.

11

3D-Rekonstruktion des Innenraums 1912–1961, Blick zu Altar und Kanzel.

12

Bei Bauarbeiten kamen original bemalte Deckenfelder wieder zum Vorschein, 2024.

13

3D-Rekonstruktion des Innenraums 1912–1961, Verzierungen hinter dem Altar und Osterfenster.



1

■ **HARALD HINTERMEYER**, Jahrgang 1963, wuchs im Ortskern Eberstadts gegenüber des Feuerwehrgerätehauses auf und wohnt dort bis heute. Durch die Wohnortnähe bedingt, entwickelte sich bei ihm schon in früher Kindheit ein starkes Interesse an allem, was der Begriff Feuerwehr umfasste. Mit 17 Jahren konnte er der Einsatzabteilung der Freiwilligen Feuerwehr beitreten. Ein Jahr später wurde er als Pressesprecher in den Vorstand gewählt, dem er über 30 Jahre angehörte. Heute ist Harald Hintermeyer Teil der Ehren- und Altersabteilung und verwaltet parallel das sehr umfangreiche Dokumenten- und Bildarchiv der Eberstädter Wehr. Zudem gehört er zu den Gründungsmitgliedern des 2007 ins Leben gerufenen Geschichtsvereins Eberstadt / Frankenstein.

Harald Hintermeyer engagiert sich seit vielen Jahren mit großem Einsatz bei der Freiwilligen Feuerwehr Eberstadt und beschäftigt sich anlässlich des bevorstehenden 150-jährigen Jubiläums intensiv mit der Erforschung ihrer Geschichte. Mit großer Sorgfalt arbeitet er an einer umfassenden Publikation, die die Entwicklung des Feuerwehrwesens in Eberstadt dokumentiert und zugleich dessen Bedeutung für die Geschichte des Stadtteils herausarbeitet.

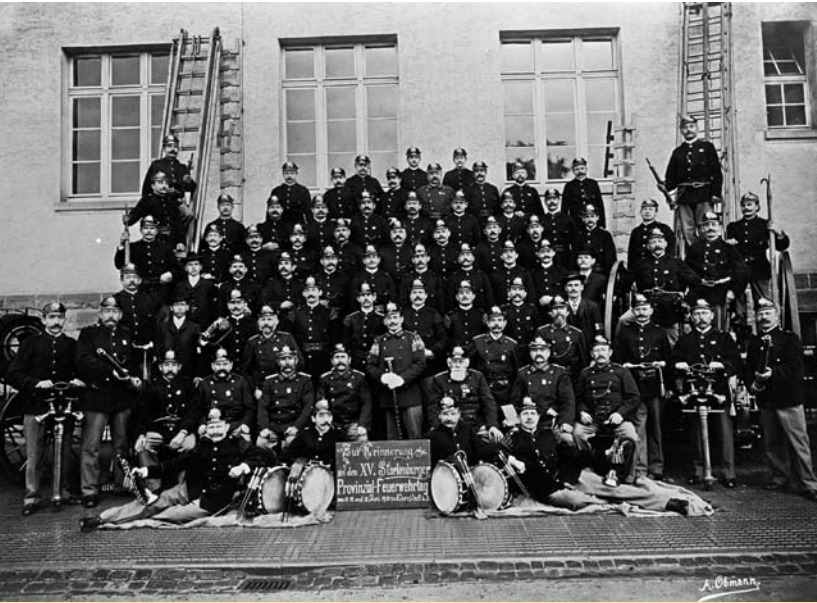
Im Rahmen eines Förderantrags wurde das entstehende Buchprojekt der Dotter-Stiftung vorgestellt. Schnell wurde deutlich, dass die Thematik und der bereits weit fortgeschrittene Arbeitsstand in besonderer Weise zum Konzept der dritten Staffel der Stadtteil-Historiker passen. Daher freute es uns sehr, Harald Hintermeyer für eine Mitwirkung an dem Projekt gewinnen zu können. Auf der Grundlage seiner umfangreichen Recherchen, der bereits zusammengetragenen Quellen sowie seiner langjährigen Verbundenheit mit der Freiwilligen Feuerwehr Eberstadt gibt Harald Hintermeyer in dieser Abschlussdokumentation Einblicke in die Geschichte der Wehr und ihre enge Verbindung zur Entwicklung des Stadtteils. Sein Beitrag ergänzt die Vielfalt der Themen der dritten Staffel um einen wichtigen Aspekt der lokalen Alltags- und Vereinsgeschichte und macht zugleich neugierig auf die zum Jubiläum erscheinende Publikation.

150 JAHRE FREIWILLIGE FEUERWEHR IN EBERSTADT

Anlässlich des 150-jährigen Jubiläums der Freiwilligen Feuerwehr Darmstadt-Eberstadt ist hier erstmals in breiter Ausführlichkeit die Geschichte der Wehr mit allen Facetten, auch unter Berücksichtigung des jeweiligen Zeitgeschehens, dargestellt. Das Projekt soll auch eine Hommage an alle sein, die im Lauf von eineinhalb Jahrhunderten hinter der Organisation „Feuerwehr Eberstadt“ standen.

Fast 1.000 Eberstädter Männer und Frauen waren in bis zu sieben Generationen im Einsatzdienst der Wehr aktiv, im Einzelnen manchmal Jahrzehnte, in anderen Fällen auch nur kurzzeitig. Es soll auch ein Nachschlagewerk sein und eine Ergänzung der Heimatliteratur, die in einer Fülle für Eberstadt schon vorhanden ist, wobei aber das Feuerlöschwesen bisher kaum Erwähnung fand.

Ich selbst kann auf über 50 Jahre eigene Erinnerung, Erfahrung und Erlebnisse in den Reihen der Feuerwehr Eberstadt zurückgreifen. Für die Projektrecherche konnte zum großen Teil auf Dokumente, Abbildungen und Fotos des Archivs der Eberstädter



2

Feuerwehr zurückgegriffen werden. Hier stehen in ununterbrochener Reihenfolge von der Gründung 1876 bis heute die Protokollbücher, Mannschafts- und Ausrüstungslisten sowie Schriftverkehr in jeglicher weiterer Form zum Nachschlagen bereit. Zusätzlich ergänzen über 12.000 Bild- und Filmdokumente – größtenteils digitalisiert – das Angebot für die Recherche. Auch wurden einzelne Dokumente aus dem Stadtarchiv oder Beschreibungen aus dem Kirchenbuch der Gemeinde in Kopie hier aufgenommen.

ANFÄNGE DES FEUERWEHRWESENS IN EBERSTADT

Das Feuerlöschwesen im Spiegel seiner Geschichte reicht viele Jahrhunderte zurück. Erste Beschreibungen zum Thema Brandschutz in der Gemeinde Eberstadt finden wir in der Dorfordnung von 1557. Detailreicher äußern sich die Feuerordnungen der jeweiligen Landesfürsten, wie die des Landgrafen Ludwig VIII. aus dem Jahr 1767.

Die wohl größte Katastrophe der Geschichte brach mit dem Dreißigjährigen Krieg über die kleine Gemeinde Eberstadt herein. Von den ungefähr 600 Einwohnern überlebten nur 60 diese furchtbaren Jahre. Unzählige Truppendurchzüge und Plünderungen musste die Bevölkerung erleiden, im Jahre 1635 brannten schwedische Soldaten das ganze Dorf nieder. Es sollte viele Jahrzehnte dauern, bis sich das Dorf von diesen Zerstörungen erholen konnte. Eine gute und sehr seltene Beschreibung eines Großfeuers mitten im Dorfzentrum gibt uns Pfarrer Johannes May aus dem Jahr 1787.

DIE GRÜNDUNG DER FREIWILLIGEN FEUERWEHR

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts kam es in Deutschland zur Gründung von ersten freiwilligen Feuerwehren, oft im Zuge der Revolution von 1848 und dem in Folge aufstrebenden Bürgertum. Vorläufer waren oft dienstverpflichtende, aber ineffiziente Bürger- und Pflichtfeuerwehren. Die Abkehr von reinen Pflichtdiensten hin zur freiwilligen, kameradschaftlichen Selbstorganisation gilt heute als historischer Meilenstein eines demokratischen und bürgerschaftlichen Engagements.

In der Gemeinde Eberstadt kam es ab Anfang der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts zu ersten Anregungen zur Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr. Hier übernahmen Eberstädter Reservisten des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 das verantwortliche Handeln. Bei einer Versammlung am 1. Oktober 1876 wurde die Wehr in demokratischer Abstimmung gegründet.

Der Name „Freiwillige Kriegerfeuerwehr Eberstadt“ wurde nur etwa zehn Jahre geführt, da sich anfangs nur die Reservisten des Kriegervereins dem Feuerwehrdienst



3

2 Die Mannschaft der Wehr 1910 vor dem Gebäude der heutigen Gutenbergschule.

3 Das 1847 von der Gemeinde erbaute Spritzenhaus auf dem Rathausgelände, als Feuerwehrgerätehaus von 1876 bis 1957 genutzt.

4
Die Löschgruppe vor dem Löschgruppenfahrzeug LF 25 auf dem Schulhof der alten Frankenschule im Jahr 1951.

5
Fuhrpark der Eberstädter Feuerwehr vor dem Gerätehaus in der Heinrich-Delp-Straße im Jahr 1966.

6
Eberstädter Wehrmänner bei der Bekämpfung des Großbrandes bei „Reifen Niepoth“ in der Ringstraße 1972.

7
Einsatzabteilung, Jugendfeuerwehr und Alters- und Ehrenabteilung auf dem Hof des Feuerwehrhauses in der Heinrich-Delp-Straße 2009.

stellen durften. Diese Regelung wurde bald beendet und der Name auf „Freiwillige Feuerwehr Eberstadt“ geändert. Die Uniformierung und Ausgabe der persönlichen Ausrüstung der zunächst 50 Wehrmänner musste durch die Gemeindekasse übernommen werden. Die Feuerlöschspritzen, Leitern und anderes Rettungsgerät waren im bereits 1847 auf dem Hof des Rathauses erbauten Spritzenhaus untergebracht. Alle diese Geräte waren handbedient und mussten jahrzehntelang zu Fuß an die jeweiligen Brandstellen gezogen werden.

DIE FREIWILLIGE FEUERWEHR EBERSTADT IM 20. JAHRHUNDERT
Das erste Kraftfahrzeug erhielt die Wehr in Form eines 1936 gespendeten Lieferwagens der Marke Opel, welcher von der Wehr in Eigenleistung zu einem Mannschafts- und Gerätewagen umgebaut wurde. Ein Jahr später beschaffte die Gemeinde die erste Motortragspritzpistole. Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges wurde die Motorisierung weiter optimiert.

Zu den schwersten Einsätzen ihrer Geschichte kam es für die Wehr, die ab 1938 zur „Feuerlöschpolizei“ umbenannt wurde, während der Luftangriffe auf zahlreiche Städte im Rhein-Main Gebiet. Allein bei dem Großangriff auf Darmstadt am 11. und 12. September 1944 waren Eberstädter Feuerwehrangehörige neun Tage und Nächte fast ununterbrochen im Einsatz.

Nach dem Krieg erholte sich die Wehr und war aufgrund ihrer Vollmotorisierung technisch auf dem Stand der Zeit. 1957 konnte eine neue Unterkunft in der Heinrich-Delp-Straße bezogen werden, da die Garagenanlage im alten Spritzenhaus neben der Bezirksverwaltung nicht mehr zeitgemäß war. In den 1960er Jahren wurde der aus Kriegszeiten stammende Fuhrpark komplett erneuert und durch die Verpflichtung der Wehr zur Mitarbeit im erweiterten Katastrophenschutz erheblich aufgestockt.

Ab 1965 drängten sich sieben Lösch- und Tanklöschfahrzeuge in den vier Garagenplätzen des schon damals viel zu kleinen Feuerwehrgerätehauses. Nach einem jahrzehntelangen Planungsstadium konnte 1986 zum 110-jährigen Jubiläum der langersehnte Erweiterungsbau endlich eingeweiht werden. Erst jetzt, nachdem ausreichend Räumlichkeiten entstanden waren, konnte 1988 eine Jugendfeuerwehr gegründet werden. Der Jugendfeuerwehr gehören Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 17 Jahren an; ein überaus wichtiger Pool, aus dem die Einsatzabteilung überwiegend ihren Nachwuchs wirbt.

DIE FEUERWEHR HEUTE
Heute besteht die Freiwillige Feuerwehr aus der Einsatzabteilung, der Jugendfeuerwehr, der 2026 gegründeten Kinderfeuerwehr (für Kinder unter 10 Jahren), der Alters- und Ehrenabteilung und dem Verein. Die Fahrzeuge und Geräte sind auf dem neuesten Stand der Technik, auch die Ausbildung der Feuerwehrangehörigen ist auf einem hohen Standard.



4



5



6



7

■ DIE DARMSTÄDTER MEISTERBAUTEN



1

■ **MARIE-CHRISTINE KEGEL** wuchs im Landkreis Darmstadt-Dieburg auf und studierte nach dem Abitur Geschichtswissenschaften an der Technischen Universität Darmstadt, wobei ihr Schwerpunkt auf der Neueren und Neuesten Geschichte lag. Anschließend wechselte sie beruflich in den Bereich Marketing. Nach etlichen Jahren in Düsseldorf, Filderstadt und Mainz, zog es sie und ihre Familie 2022 wieder zurück in die Heimat. Mit Darmstadt verbindet sie viele schöne Erinnerungen, da sie die Stadt und ihr Umland von klein auf kennt. Umso mehr freut es sie, mit der Website über die Darmstädter Meisterbauten ein wichtiges Kapitel der Darmstädter Nachkriegsgeschichte digital aufzubereiten und auf diese Weise ihr Interesse für die Lokalgeschichte mit ihren beruflichen Kenntnissen aus dem Online-Marketing zu kombinieren.



2



3

DIE DARMSTÄDTER MEISTERBAUTEN

Die Darmstädter Meisterbauten entstanden in den 1950er und 1960er Jahren als bedeutende Beispiele des modernen Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg. Für die im Krieg stark zerstörte Stadt symbolisierten die Bauten weit mehr als nur einen architektonischen Neuanfang. Darmstadt, das seit Mitte des 16. Jahrhunderts den hessischen Regierungssitz stellte, verlor seinen Status als Landeshauptstadt 1945 an Wiesbaden. Das ehemalige Beamten- und Verwaltungszentrum musste sich daher von Grund auf neu orientieren, um nicht in die Bedeutungslosigkeit abzurutschen. So besann man sich auf das kulturelle Erbe der Stadt, die mit der Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine bedeutsame Jugendstilbewegung hervorbrachte. Hieran sollte angeknüpft werden, um „Darmstadt wieder zu einem geistigen und kulturellen Mittelpunkt [zu] machen, der die Fenster in die Welt weit offen hält“, so der damalige Oberbürgermeister Metzger.¹



4

Der Fokus für den Wiederaufbau lag vor allem auf den dringend benötigten Kommunalbauten, speziell den Schulen, die man als Grundstein für die demokratische Bildung verstand. Die Stadt sah hierfür zunächst elf Bauten vor, die von international renommierten Architekten umgesetzt werden sollten, damit „möglichst die repräsentativen Persönlichkeiten des zeitgenössischen Bauens mit den Projekten betraut werden“², wie es der Oberbaudirektor der Stadt, Peter Grund, formulierte.

Den Meisterbauten voran gingen die Darmstädter Gespräche, ein interdisziplinäres Forum, in dem Architekten, Künstler, Wissenschaftler und Intellektuelle über die Rolle von Kunst, Architektur und Kultur in der Nachkriegszeit diskutierten. Insbesondere das zweite Gespräch „Mensch und Raum“ (1951) befasste sich mit dem konkreten Wiederaufbau Darmstadts. Das Symposium fand im Zuge der gleichnamigen Jugendstiljubiläumsausstellung statt, bei der unter anderem die Entwürfe der elf Meisterbauten erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt wurden. Aufgrund fehlender finanzieller Mittel der Stadt konnten schlussendlich nur fünf der geplanten Bauten realisiert werden. Diese existieren bis heute und stehen alle seit 1986 unter Denkmalschutz.

FRAUENKLINIK

Die Frauenklinik von Otto Bartning galt bei ihrer Eröffnung 1954 als eines der fortschrittlichsten Krankenhäuser Westdeutschlands. Bartning verstand Architektur als Teil des Heilungsprozesses und setzte in seinem Entwurf gezielt auf Licht, Luft und Sonne. Dabei stellte er den Menschen und seine Bedürfnisse bewusst in den Mittelpunkt. Große Fenster mit Blick zur Gartenanlage, helle Räume sowie die klare Trennung von Patientinnen- und Versorgungsbereich sollten sowohl der Funktionalität

als auch der Genesung dienen. Auch technisch war die Frauenklinik ihrer Zeit voraus und verfügte unter anderem über eine moderne Deckenheizung sowie einen fortschrittlichen Schallschutz. Die Außenfassade greift die innere Raumaufteilung auf und macht sie durch vertikale Streben sichtbar. Unterschiedliche Zimmertiefen sowie das vollständig verglaste Treppenhaus lockern die Gestaltung zusätzlich auf. Die Frauenklinik war nach nur zwei Jahren Bauzeit der erste fertiggestellte Meisterbau. Da sie den heutigen Anforderungen an einen Klinikbau nicht mehr entspricht, wurde ihre medizinische Nutzung inzwischen eingestellt. Aktuell wird das Gebäude nicht genutzt.

GEORG-BÜCHNER-SCHULE

Die Georg-Büchner-Schule von Hans Schwippert wurde als sogenannter „Klassenteppich“ entworfen. Die offene Anlage besteht aus eingeschossigen Pavillons, die durch verglaste Gänge miteinander verbunden sind. Dadurch verfügen die Klassenräume über jeweils eigene Innenhöfe, die ursprünglich als Schulgärten vorgesehen waren. Große Fenster und Oberlichter sorgen für viel Tageslicht und schaffen zugleich eine direkte Verbindung zur Natur. Schwipperts Konzept entsprach dem einer offenen und gemeinschaftlich geprägten Schule, in der alle Klassenräume gleichwertig sind.

Die klare Rasterstruktur aus Stahlbeton und roten Klinkersteinen sowie der konsequente Einsatz von Glas sollten Transparenz schaffen und das Miteinander in den Vordergrund rücken. In den folgenden Jahren wurde die Anlage um einen Naturwissenschaftstrakt aus Sichtbeton sowie eine weitere Turnhalle ergänzt. Die ursprüngliche Turnhalle von 1960 wurde 2023/24 nach historischem Vorbild saniert und mit dem zweiten Preis des Hessischen Denkmalschutzpreises ausgezeichnet.

2 Die Ausstellung „Mensch und Raum“ auf der Mathildenhöhe zeigte unter anderem die Modelle der elf geplanten Meisterbauten.

3 Jedes Patientenzimmer bot einen Blick ins Grüne. Dies sollte den Heilungsprozess unterstützen.

4 Deckenhohe Fenster und versetzte Raumbereitungen prägen die Fassade der Frauenklinik, 2026.

5 Klassenzimmer und Gänge sind rasterartig angelegt und bilden einen „Klassenteppich“.

6 Eingang der Georg-Büchner-Schule, 2026.

7 Die Sanierung der Turnhalle erfolgte nach historischem Vorbild und wurde mit dem Hessischen Denkmalschutzpreis ausgezeichnet, 2026.



5



6



7

¹ Oberbürgermeister Ludwig Metzger, in: Darmstädter Echo, 31.7.1946, zitiert nach: Nerdinger, Winfried (Hg.): 100 Jahre Deutscher Werkbund 1907–2007, München u.a. 2007, 240.

² Brief von Peter Grund an Otto Ernst Schweizer, 27.2.1951, Stadtplanungsamt Darmstadt, Ordner Wiederaufbau.



8



9

KITA KINDERWELT

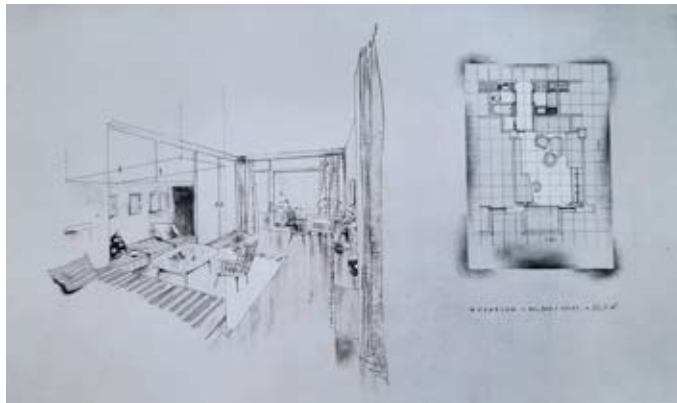
Die vom österreichischen Architekten Franz Schuster entworfene Kita Kinderwelt umfasst Kindergarten, Hort und Kinderkrippe. Die Anlage entstand in drei Bauphasen, wobei zunächst Hort (1954) und Kindergarten (1956) in jeweils eigenen Baukörpern umgesetzt und anschließend durch einen Zwischenbau miteinander verbunden wurden. Die in einem separaten Gebäude untergebrachte Krippe wurde 1960 fertiggestellt und komplettierte den Bau. Schuster entwickelte ein ganzheitliches Konzept, das die Bedürfnisse der Kinder in den Mittelpunkt rücken sollte. So ermöglichen die eingeschossigen Pavillons einen unmittelbaren Übergang vom Innen- in den Außenbereich und erleichtern zugleich die Orientierung innerhalb der Anlage. Große Fensterfronten sorgen für viel Tageslicht und öffnen den Blick in die Natur, zu der die Kinder schon früh eine Beziehung aufbauen sollten. Helle Farben, großzügige Spielbereiche sowie eigens von Schuster entworfene Möbel und Spielgeräte ergänzen die kindgerechte Gestaltung und sollten die freie Entfaltung der Kinder sowie das soziale Miteinander fördern.

LEDIGENWOHNHEIM

Das von Ernst Neufert entworfene Ledigenwohnheim sollte die Wohnungsnot der Nachkriegsjahre lindern und wurde zunächst für alleinstehende Berufstätige konzipiert, später um junge Ehepaare und Familien erweitert. Um auf begrenztem Raum möglichst viele funktionale Wohneinheiten zu schaffen, setzte Neufert auf standardisierte Grundrisse und platzsparende Elemente wie Einbauschränke und Klappbetten. Mit Deckenheizungen, Einbauküchen und elektrischen Lüftungen verfügten die Wohnungen über eine fortschrittliche Ausstattung. Ergänzt wurde die Anlage durch ein Restaurant mit Hotelzimmern, zwei Läden sowie eine Dachterrasse. Das Ledigenwohnheim knüpft an Neuferts Wohnungsbauentwürfe der 1920er Jahre an und folgt einer klaren, funktionalen Formensprache im Stil des Bauhauses. Die streng gegliederte dunkelrote Klinkerfassade steht in Kontrast zu den hellen Betonbalkonen und wird durch das vollständig verglaste Treppenhaus aufgelockert. Im Zuge umfassender Sanierungen wurden die kleinen Wohnungen zu größeren Einheiten zusammengefasst, wobei einzelne Appartements in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten blieben.



10



11



12



13

LUDWIG-GEORGS-GYMNASIUM

Das Ludwig-Georgs-Gymnasium von Max Taut entstand auf dem Gelände des im Zweiten Weltkrieg zerstörten städtischen Waisenhauses. Mit seinem Entwurf verfolgte Taut die Idee einer offenen Lernumgebung mit viel Licht, Luft sowie gemeinschaftlich nutzbaren Freiräumen. Inspiriert von den pädagogischen Vorstellungen Pestalozzis plante er die Klassenzimmer als helle „Wohnstuben“, die Lernen, Austausch und selbstständiges Arbeiten fördern sollten. Die verschiedenen Baukörper für Unterricht, Verwaltung, Aula und Turnhalle wurden dabei funktional angeordnet und baulich miteinander verbunden. Großzügige Freiflächen ergänzen die Anlage und dienen als offene Pausenbereiche. Die Außenfassade aus gelben Keramikfliesen wird durch horizontale Betonstege gegliedert. Große Fensterflächen, Glasbausteine sowie das verglaste Treppenhaus sorgen für Transparenz und Tageslicht. Aufgrund von Schäden an der Bausubstanz musste das Ludwig-Georgs-Gymnasium im Laufe der Jahre mehrfach saniert werden.

WARUM EINE WEBSITE ZU DEN DARMSTÄDTER MEISTERBAUTEN?

Ich startete meine Recherche in der Universitäts- und Landesbibliothek, wo ich zahlreiche Werke über die Architektur der 1950er Jahre sowie über die Meisterbauten selbst fand. Dabei ist insbesondere das Werk von Frau Dr. Bärbel Herbig „Die Darmstädter Meisterbauten: Ein Beitrag zur Architektur der 50er Jahre“³ hervorzuheben, das einen umfassenden Überblick über die Bauten und ihre Entstehungsgeschichte liefert. Mit Einlesen in das Thema wuchs mein Interesse und ich stellte fest, dass mir – mit Ausnahme der Kinderwelt – zwar bereits alle Gebäude vertraut waren, ich aber nichts weiter über sie wusste. So entstand die Idee, diesen bedeutenden Teil der Darmstädter Zeitgeschichte durch eine Website einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Im Darmstädter Stadtarchiv und bei der Denkmalschutzbehörde existieren zahlreiche historische Abbildungen zu den Darmstädter Gesprächen sowie den einzelnen Gebäuden. Zudem besuchte ich die Meisterbauten selbst, um eigene Aufnahmen von ihrem heutigen Zustand anzufertigen. Besonders gefreut habe ich mich über die positiven Rückmeldungen derer, die mir Besichtigungen der Innenräume ermöglichen.

Mein Dank gilt daher allen Personen und Institutionen, die das Projekt unterstützt haben und ohne deren Engagement wesentliche Inhalte gefehlt hätten. Die Gespräche vor Ort lieferten nicht nur spannende Details, auch die Begeisterung der jeweiligen Ansprechpartner für „ihr“ Gebäude war ansteckend und motivierte mich, die Erstellung der Website voranzutreiben.

Mit Ausnahme der Frauenklinik erfüllen alle Meisterbauten noch immer ihren ursprünglichen Zweck und stellen somit nach wie vor funktionale Kommunalbauten dar, die das Darmstädter Stadtbild bis heute prägen. Zuletzt möchte ich mich beim Fachgebiet Digitales Gestalten der TU Darmstadt bedanken, das der Verwendung von CAD-Modellen zu den Meisterbauten zustimmte, die dort in den 1990er Jahren entstanden sind.

8

Helle Farben und große Fenster prägen die Gestaltung der Pavillons, 2026.

9

Großzügige Spielflächen und die Nähe zur Natur sind fester Bestandteil des kindgerechten Baus, 2026.

10

Außenansicht auf das Ledigenwohnheim, 2026.

11

Der begrenzte Platz in den Einzimmerwohnungen machte eine funktionale Raumgestaltung unerlässlich.

12

Große Fensterflächen sorgen für Licht und Transparenz; in der Mitte das verglaste Treppenhaus, 2026.

13

Der mit Glasbausteinen überdachte Pausenbereich.

³ Herbig, Bärbel: Die Darmstädter Meisterbauten. Ein Beitrag zur Architektur der 50er Jahre, Darmstadt 2000.

■ DIE ENTWICKLUNG DER SCHULEN IN KRANICHSTEIN



1

■ **THEODOR LUDWIG** wurde 1943 in Rutsweiler am Glan im westlichen Rheinland-Pfalz geboren. Nach seiner Ausbildung als Stahlbauschlosser zog er 1961 mit seiner Frau nach Darmstadt, wo auch ihre beiden Söhne geboren wurden. Seit 1970 lebt er im Stadtteil Kranichstein und fühlt sich dort sehr verwurzelt. Zu seinem historischen Projekt kam er, da er die Entwicklung des Stadtteils selbst miterlebte. Dabei spielte die Erich Kästner-Schule für ihn eine besondere Rolle – hier gingen seine Kinder zur Schule und hier engagierte er sich als Elternvertreter sowie 16 Jahre als Vorsitzender des Förderkreises der Schule. Da auch die Freie Comenius Schule eine besondere Bildungseinrichtung für den Stadtteil darstellt, wurde diese ebenfalls in seine Dokumentation über die Schulen in Kranichstein aufgenommen.

DIE ENTWICKLUNG DER SCHULEN IN KRANICHSTEIN

Der Darmstädter Stadtteil Kranichstein hat eine für Darmstadt besondere Geschichte und Entwicklung. Ende der 1960er Jahre wurde im Nordosten der Stadt in einer durch Hoch-, Mehrfamilien- und Einfamilienhäuser geprägten Struktur in wenigen Jahren Wohnraum für mehrere tausend Menschen geschaffen, die in den folgenden Jahrzehnten durch weitere Quartiere, teils mit alternativen Wohnstrukturen, ergänzt wurden.¹ Kranichstein ist heute auf über 12.000 Einwohner mit Menschen aus über 80 Nationen gewachsen.² Die steigende Einwohnerzahl erforderte auch den Aufbau und die Weiterentwicklung einer Infrastruktur im Stadtteil – hierzu gehört in besonderem Maße die Schullandschaft. Die Entwicklung der Schulen in den letzten 50 Jahren zeigt anschaulich die Veränderungen des Stadtteils, der pädagogischen Schulkonzepte und des allgemeinen gesellschaftlichen Wandels. Diese zu dokumentieren, war mir als einem der ersten Bewohner Neu-Kranichsteins und als Person, die sich viele Jahre für die dortige Grundschule engagierte, ein besonderes Anliegen. Bei meinen Recherchen konnte ich neben den Dokumenten aus dem Stadtarchiv und Informationen der Freien Comenius Schule auch auf persönliche Schilderungen aus den Schulgemeinden zurückgreifen. Von besonderer Bedeutung war jedoch die umfangreiche Dokumentation der Erich Kästner-Schule, in der die Schulgemeinde in vier Bänden ihre Entwicklung detailliert und mit großer Herzlichkeit beschrieben hat.

AUFBAU EINER NEUEN GRUNDSCHULE

Nachdem Ende 1968 die ersten Bewohnerinnen und Bewohner nach Neu-Kranichstein gezogen waren, wurde 1969 mit dem Bau einer neuen Grundschule begonnen und aufgrund der modularen Bauweise schon am 6. Dezember 1969 eingeweiht.³ Die Schule wurde auf einer Grundfläche von 665 m² im östlichen Bereich des neuen Stadtteils errichtet.⁴ Benannt wurde sie nach dem deutschen Schriftsteller Dr. Erich Kästner, der bei der Einweihung auch persönlich anwesend war. Der erste Jahrgang mit 126 Schülerinnen und Schülern wurde am 04. November 1969 eingeschult. Das erste Kollegium bestand aus drei Lehrkräften und der Schulleiterin Irmgard Meisinger.⁵

ENTWICKLUNG DER SCHULE BIS 1990

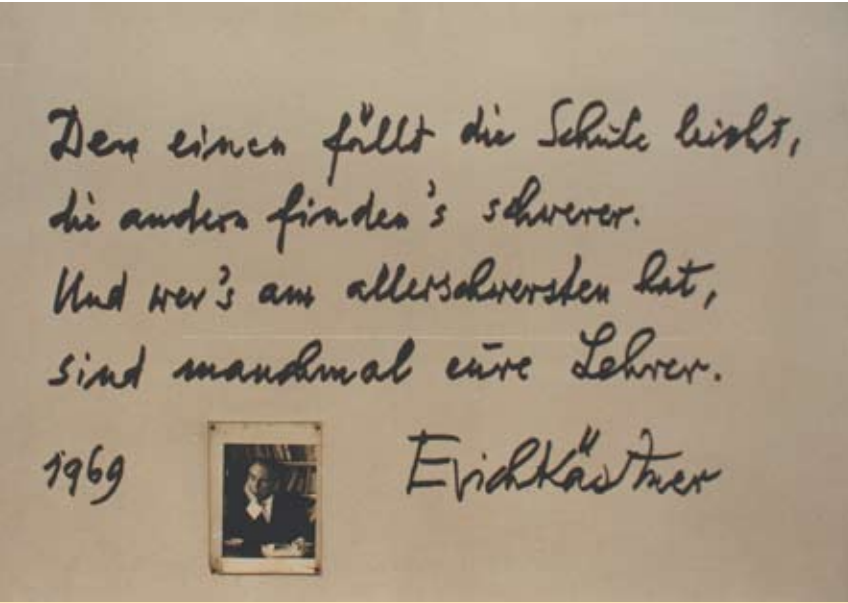
Mit der wachsenden Bevölkerungszahl stieg auch die Anzahl der Schülerinnen und Schüler rasant, innerhalb von zehn Jahren auf 600 Kinder (inkl. Förderstufe).⁶ Um die Kapazität der Schule zu erweitern, wurden 1972 und 1973 als erste Zwischenlösung Pavillons mit weiteren Klassenräumen geschaffen. Ein größerer Erweiterungsbau im Jahr 1975, der „Turnhallenbau“, sorgte mit acht weiteren Klassenräumen, einer großen Turnhalle und elf Nebenräumen für eine Entlastung der Raumsituation.⁷



2



3



4

1979/1980 wurde an der Erich Kästner-Schule als eine der ersten Darmstädter Schulen die Förderstufe eingeführt, mit der die Kinder bis zur sechsten Klasse gemeinsam unterrichtet wurden. Hierfür wurde die Schule in einem dritten Bauabschnitt mit dem „Förderstufenbau“ entsprechend erweitert.⁸

Ein besonderes pädagogisches Konzept erprobte man an der Erich Kästner-Schule ab April 1980 in einem Schulversuch mit den damals in Kranichstein ansässigen serbo-kroatischen „Zigeunerkindern“, deren Familien in Darmstadt sesshaft werden wollten. Etwa 20 Roma-Kinder im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren wurden hier gemeinsam unterrichtet. Das Konzept endete im April 1984, da die Roma-Familien die Stadt Darmstadt verließen.⁹ 1987 erlebte die Schule einen bedeutenden Einschnitt – ihre langjährige Rektorin Irmgard Meisinger ging in den Ruhestand. Seit der Gründung der Schule prägte sie deren Entwicklung und begleitete die ersten Generationen der Kranichsteiner Kinder in ihrer Schullaufbahn.¹⁰ Zunächst wurde die Leitung der Schule nur kommissarisch besetzt. Am 29. Mai 1990 übernahm Dr. Michael Hüttenberger als Schulleiter.

Der Schulalltag der Erich Kästner-Schule war immer durch besondere Angebote gekennzeichnet. So führte die Schule ab 1987 den muttersprachlichen Unterricht ein, mit dem Kinder in ihrer Muttersprache gefördert wurden – zunächst in Türkisch, später auch in Marokkanisch (Arabisch) und Italienisch.¹¹

FÖRDERKREIS

Zur Unterstützung des Schulalltags wurde am 27. Mai 1988 der Förderkreis der Erich Kästner-Schule als gemeinnütziger Verein gegründet.¹² Zu Beginn der Aktivitäten wurden Nachhilfestunden für unterstützungsbedürftige Kinder und schulische Projekte finanziert. In den folgenden Jahren wurde die Trägerschaft der Betreuenden Grundschule vom Förderkreis übernommen und die eigenständige Schulreinigung eingeführt. Hierbei beteiligten sich die Schülerinnen und Schüler selbst an der Reinigung (z. B. Stühle hochstellen oder Papierkörbe leeren) und bekamen dafür Geld in die Klassenkasse. Diese beiden Pilotprojekte wurden später auch an anderen Darmstädter Schulen übernommen.

DISKUSSION UM EINE ZWEITE SCHULE

Mit weiteren Baugebieten stieg auch die Einwohnerzahl in Kranichstein weiter und somit die Anzahl der Schülerinnen und Schüler, 1988 waren es bereits 612.¹³ Diese Entwicklung sorgte für eine weiter zunehmende Raumnot. Ein neuer Klassenbau



5



6

2

Das Gelände der Erich Kästner-Schule zu Baubeginn.

3

Erich Kästner (links) mit dem damaligen Darmstädter Oberbürgermeister Ludwig Engel bei der Einweihung.

4

Ein kurzes Gedicht Erich Kästners in der Dokumentation der EKS.

5

Frau Meisinger bei ihrer Verabschiedung im Jahr 1987.

6

Das Logo des Förderkreises der EKS.



7



8



9

7

Eingang zur Erich Kästner-Grundschule heute, 2026.

8

Eingang zur Erich Kästner-Schule IGS heute, 2026.

9

Eingang zur Freien Comenius Schule heute, 2026.

¹⁴ Magistrat der Stadt Darmstadt (Hg.): Erich Kästner-Schule in Kranichstein. Ein Schulbeispiel für Netzwerkarbeit in einem multi-kulturellen Stadtteil, Darmstadt 2003 (= Darmstädter Dokumente 20), 21.

¹⁵ Magistrat der Stadt Darmstadt (Hg.): Erich Kästner-Schule in Kranichstein. Ein Schulbeispiel für Netzwerkarbeit in einem multi-kulturellen Stadtteil, Darmstadt 2003 (= Darmstädter Dokumente 20), 26–32.

¹⁶ Telefonische Auskunft der IGS-Schulleitung am 28.05.2026.

¹⁷ Wissenschaftsstadt Darmstadt Schulentwicklungsplan 2022–2027, Teilplan 2, 75–78. Siehe zudem die Website der IGS, www.eks-igs.de [Letzter Aufruf: 07.06.2026].

¹⁸ Wissenschaftsstadt Darmstadt Schulentwicklungsplan 2020–2025, Teilplan 1, 78–79. Siehe zudem die Website der Grundschule, <http://www.eks-gs.de/unsere-schule> [Letzter Aufruf: 07.06.2026].

¹⁹ Freie Comenius Schule: Leitbild, <https://www.fcs-da.de/wp-content/uploads/2023/10/Leitbild-quadrat-QR-2023.pdf> [Letzter Aufruf: 07.06.2026].

²⁰ Siehe die Aufzeichnungen von Rainer Jöckel über die Freie Comenius Schule Darmstadt in Stichwörtern aus dem Jahr 2011.

²¹ Siehe die Website der Freien Comenius Schule, <https://www.fcs-da.de/> [Letzter Aufruf: 07.06.2026].

1989 schaffte zunächst Linderung, parallel begann aber eine politische Diskussion über eine zweite Schule in Kranichstein.

Am 9. Mai 1990 beschloss die Darmstädter Stadtverordnetenversammlung schließlich ein Raumprogramm für eine neue 3-zügige Mittelstufenschule. In die Planungen dieser neuen „Stadtteilschule Kranichstein“ brachte sich eine Planungsgruppe ein, die sich aus Mitgliedern der Schulgemeinde, der Vertretungen Kranichsteiner Vereine, der Kirchengemeinden, der Ganztageseinrichtungen und der Verwaltung zusammensetzte. Auch die Schulform der neuen Schule wurde im Stadtteil intensiv diskutiert. 1994 wurde beschlossen, die weiterführende Schule als Integrierte Gesamtschule (IGS) zu organisieren.¹⁴ Somit entstand die heute noch bestehende Parallelstruktur aus der Erich Kästner-Grundschule und der Erich Kästner-Schule IGS. Der Neubau der IGS am Standort Bartningstraße 33 wurde in drei Abschnitten durchgeführt: 1997 konnten der Verwaltungstrakt und die ersten Schulräume für die Klassen 5–8 eingeweiht werden. Zwei Jahre später erfolgte die Einweihung des Baus für die Klassen 9–10 und zusätzlicher Fachräume. Im dritten Bauabschnitt wurden Mehrzweckräume, die Schulküche und Räume der Familienbildungsstätte, der Volkshochschule sowie eine öffentliche Stadtteilbibliothek geschaffen. Dieses Gebäude wurde 2003 nahezu zeitgleich mit der Einfeldhalle für den Sportunterricht erstellt. Am 9. Mai 2003 fand ein Festakt zum Abschluss des Gesamtprojekts statt.¹⁵

ERICH KÄSTNER-SCHULE HEUTE

2008 schied Dr. Michael Hüttenberger aus dem Schuldienst aus. Bei seiner Verabschiedung wurden die Leistungen der 18 Jahre seines Engagements als Schulleiter durch viele Kranichsteiner Akteure gewürdigt, da er die Entwicklung der Schule sowie den Bau der IGS maßgeblich geprägt hatte.

Mit seinem Ausscheiden wurde die Erich Kästner-Schule neu gegliedert und die Schulleitung geteilt. Gabi Zimmer wurde Leiterin der IGS. 2015 übernahm Dr. Dominik Dilcher, zunächst kommissarisch, ab 2019 dann regulär. Sabine Michel-Sturm leitete von 2008 bis 2025 die Grundschule, derzeitige Schulleiterin ist Valerie Sütterle.¹⁶ Heute ist die IGS eine 3-zügige Gesamtschule mit über 400 Schülerinnen und Schülern und einem freiwilligen Ganztagsangebot. Neben einer Mittagessenversorgung gibt es weitere AG-Angebote sowie eine Schülerfirma.¹⁷ Die Raumnot bleibt eine Herausforderung – so soll ein Jahrgang in die leerstehende Sparkassen-Filiale im Einkaufszentrum ziehen.

Die Erich Kästner-Schule ist heute mit ihren 570 Schülerinnen und Schülern die größte Darmstädter Grundschule. Weiterhin zeichnet sie sich durch eine Offenheit für innovative Lehrkonzepte aus. Seit November 2002 werden Vorlaufkurse für zukünftige Schulkinder angeboten, um die Sprachkenntnisse der Schulanfänger zu verbessern. Mit dem Schuljahr 2006/2007 wurde eine flexible Schuleingangsphase eingeführt, in welcher die Jahrgänge 1 und 2 in altersgemischten Gruppen gemeinsam unterrichtet werden. In den letzten Jahren wurden die Schulgebäude saniert und nochmals erweitert.¹⁸

FREIE COMENIUS SCHULE

Neben der Erich Kästner-Schule gibt es seit über 30 Jahren im Stadtteil Kranichstein auch eine Ersatzschule in freier Trägerschaft: Die Freie Comenius Schule (FCS) als staatlich genehmigte, schulformübergreifende integrierte Gesamtschule im Ganztagsbetrieb. Die Schule hat ihren Standort im nordwestlichen Bereich des Stadtteils, etwas abgelegen zwischen Jägertorstraße und Bahngleisen im naturbelassenen Waldstück. Sie finanziert sich durch öffentliche Mittel sowie durch ein einkommensabhängiges Schulgeld der Eltern. Darüber hinaus übernehmen die Eltern zusätzliche obligatorische Elterndienste und bringen ihre beruflichen und persönlichen Kompetenzen ergänzend in den Unterricht ein. Die FCS arbeitet nach einem eigenen pädagogischen Ansatz, dessen Grundlage Ideen ihres Namensgebers Jan Amos Comenius (1592–1670) sowie Elemente der klassischen Reformpädagogik bilden. Das pädagogische Konzept der Schule sieht dabei vor, dass kreative Tätigkeiten wie Malen, Basteln, Handarbeiten, Musizieren und Gärtnern wichtige Bestandteile des Unterrichts und der selbstbestimmten Zeit der Kinder bilden. Das Leitbild der Schule orientiert sich am Wahlspruch ihres Namenspatrons: „Alles fließe aus eigenem Antrieb – Gewalt sei ferne den Dingen.“¹⁹

Die Planungen der Freien Comenius Schule begannen bereits im Jahr 1982. Vier Jahre später wurde die Schule als private Ersatzschule bis Jahrgang 6 anerkannt und startete mit elf Kindern. Ihre erste Unterkunft war das CVJM-Heim im benachbarten Arheilgen. 1993 zog die Schule auf das ehemalige Schlepper-Prüffeld im Stadtteil Kranichstein und erweiterte ihr pädagogisches Angebot 1996 um die Sekundarstufe. 2006 wurde ein weiterer Neubau errichtet, 2017 ein neuer Verwaltungstrakt und 2024 ein neuer Mensabereich.²⁰ Der Einzugsbereich der FCS erstreckt sich weit über Darmstadt hinaus, aktuell besuchen 150 Schülerinnen und Schüler in sieben Gruppen die Schule. Die Kinder werden jahrgangsübergreifend unterrichtet, unterteilt in eine Unterstufe (Klassen 1–3), Mittelstufe (Klassen 4–6) und Oberstufe (Klassen 7–9). Nur die Abschlussklasse besteht aus einem einzelnen Jahrgang. Bei den Abschlussprüfungen erfolgt eine Kooperation mit der Erich Kästner-Schule.²¹

DIE BEDEUTUNG DER SCHULEN IM STADTTEIL

Die Schulen in Kranichstein haben einen erheblichen Anteil an dessen Entwicklung: Sie sind Teil eines Netzwerks und haben einen hohen Integrationsfaktor. In Kranichstein sind viele Gruppen, Arbeitskreise und Initiativen von Vereinen, Kirchen und engagierten Bürgerinnen und Bürgern aktiv, sodass die Menschen einbezogen werden und ihren Platz finden. Als Anerkennung für gesellschaftliches Engagement verleiht der Förderverein Kranichstein jedes Jahr den „Goldenen Kranich mit dem Stein“ an Personen, die sich besonders in ihrem Stadtteil einbringen. Diese Anerkennung erhielten mit Dr. Michael Hüttenberger (2008), Sabine Michel-Sturm und Dr. Dominik Dilcher (beide 2024) auch drei Schulleitungen. Von der Schulgemeinde erhielten zudem der Mitgründer und ehemalige Vorsitzende des Förderkreises der EKS Theodor Ludwig (2015), sowie der langjährige Hausmeister Werner Lang (2018) diese Auszeichnung. Auch dies unterstreicht die Bedeutung der Schulen für das soziale Leben im Stadtteil.

DIE GESCHICHTE DER MOTORENFABRIK DARMSTADT



1

■ **REINHOLD REINMÜLLER** wurde 1945 in Lich geboren. Nach seinem Studium der Verfahrenstechnik an der Ingenieurschule und dem Studium für Lehramt an beruflichen Schulen war er in Darmstadt als Lehrer für Chemie, Physik und Politik sowie in der Lehrerbildung tätig. Neben seiner beruflichen Laufbahn lag ihm stets die Mitgestaltung in seinem Wohnort Ober-Ramstadt am Herzen, was sich in seiner langjährigen Tätigkeit als Stadtverordnetenvorsteher widerspiegelte. Auch im Ruhestand bleibt er seiner Heimat eng verbunden: Heute ist er vor allem als Lokalhistoriker aktiv und freut sich darüber, geschichtliche Hintergründe in öffentlichen Vorträgen lebendig halten zu können.



2

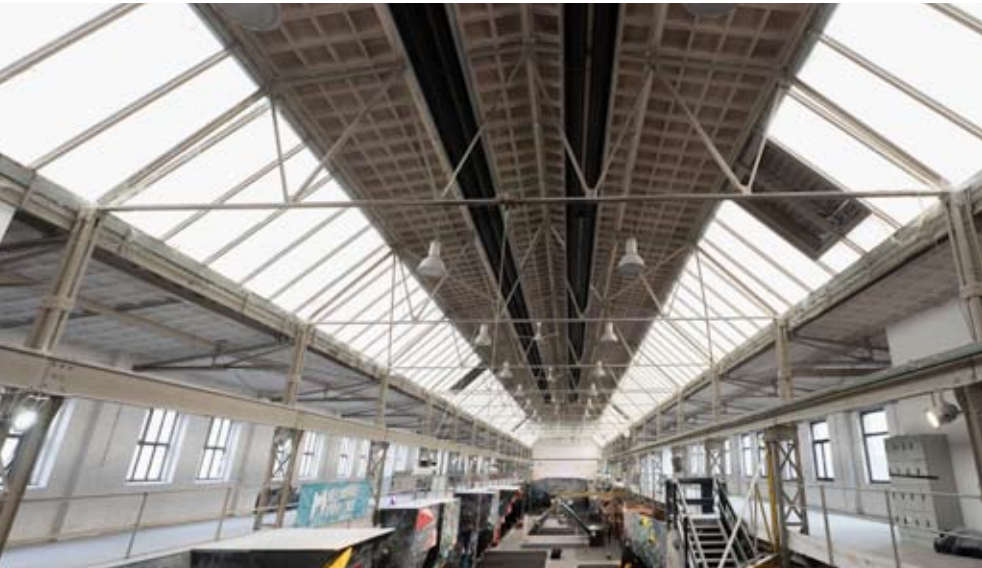


3

Reinhold Reinmüller konnte aus gesundheitlichen Gründen erst im letzten Drittel der 18 Monate umfassenden Staffel in sein Forschungsprojekt einsteigen. Umso mehr freute es uns, dass er den Stadtteil-Historikern treu blieb und sich trotz eines verspäteten Starts mit ungeminderter Motivation an der Staffel beteiligte.

Der deutlich verkürzte Zeitraum bis zum Abschluss des Projekts sorgte jedoch verständlicherweise dafür, dass einer tiefergehenden Recherche nach Literatur, Quellen, lokalen Experten und Zeitzeugen zum Thema von Reinhold Reinmüller, der Geschichte der Motorenfabrik Darmstadt, Grenzen gesetzt waren. Glücklicherweise kann er bereits auf eine immense Sammlung von Informationen, Bildern, Objekten und Erzählungen aus der Geschichte der „MODAAG“ zurückgreifen, die er mit viel Sorgfalt vor Beginn der dritten Staffel der Stadtteil-Historiker zusammengetragen hatte.

Auf dieser Grundlage erstellt Reinhold Reinmüller einen Vortrag mit spannenden Episoden aus der Vergangenheit dieses Darmstädter Unternehmens, zu dem wir herzlich in das neue Museum für Industriekultur „Darmstadt Factory“ einladen. Als Beitrag in dieser Abschlussdokumentation gibt er einen Vorgeschmack darauf, was die Zuhörerinnen und Zuhörer erwarten dürfen.



4

DIE GESCHICHTE DER MOTORENFABRIK DARMSTADT

Darmstadt war über viele Jahrzehnte ein bedeutender Standort des Motorenbaus. Die Motorenfabrik Darmstadt AG, die im Laufe ihrer Geschichte unter verschiedenen Namen wie MODAG, MODAAG-KRUPP, MODAAG und DEMAG-MODAG bekannt war, prägte die industrielle Entwicklung der Region nachhaltig.

Der Bildervortrag des Museums für Industriekultur in Darmstadt nimmt das Publikum mit auf eine spannende Reise durch mehr als ein halbes Jahrhundert Industriegeschichte. Im Mittelpunkt steht die Entwicklung des Unternehmens von seiner Gründung im Jahr 1902 über die erfolgreichen RB-Motoren bis hin zur Rüstungsproduktion im Zweiten Weltkrieg.

VON DER KIRSCHENALLEE IN DIE WELT

Ausgangspunkt des Vortrags ist der KRUPP-MODAAG-Motor, der ein halbes Jahrhundert vor dem Museum in Ober-Ramstadt als bedeutendes Industrieprodukt der Region stand. Sein Weg von der Produktion bis zu seinem heutigen, vorläufigen Standort wird ebenso nachgezeichnet wie die besonderen Umstände seiner Geschichte.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Auseinandersetzung zwischen Hersteller und Käufer eines Motors kurz vor dem Zweiten Weltkrieg. Diese Episode zeigt eindrucksvoll, wie sehr die Kontingentierung von Gusseisen die Produktion beeinflusste und welche Herausforderungen die Industrie damals bewältigen musste.

Seltene Aufnahmen vom Arbeitsleben im Werk, Werksausflügen und Industriemesen aus den 1930er- und 1950er-Jahren vermitteln im zweiten Teil des Vortrags ein lebendiges Bild des Betriebsalltags, des Gemeinschaftsgefühls und des Aufbruchs in die Zeit des Wirtschaftswunders.

Der Vortrag endet mit dem Blick auf die Übernahme durch den DEMAG-Konzern und auf die anhaltende Faszination, die die legendären MODAG-Motoren bei Sammlern bis heute ausüben.



5

2 Das ehemalige Firmengelände der Motorenfabrik Darmstadt an der Ecke Landwehrstraße / Kirschenallee heute, 2026.

3 Werbung der Motorenfabrik Darmstadt aus den 1910er Jahren.

4 Früher eine Produktionshalle der Motorenfabrik, heute das Boulderhaus Darmstadt, 2026.

5 Werbung der MODAAG aus den 1920er Jahren.



1

■ **NIELS SPRINGER**, geboren 1979 in Darmstadt, studierte nach seinem Abitur BWL in Gießen und Bauingenieurwesen in Darmstadt. Seit dem Abitur beschäftigt er sich vielfältig mit der Geschichte der Stadt Darmstadt – er gehört zum Grabungsteam der Darmstädter Unterwelten und hält Vorträge über die Veränderungen der Stadt anhand von Fotovergleichen. Seine Serie „Darmstadt – ehemals, gestern, heute“ bietet über ausgewählte Einzelhäuser einen Einblick vom Anfang des vergangenen Jahrhunderts bis heute. In seinem Projekt für die Stadtteil-Historiker „Das Eberstädter Waldvillenviertel“ rekonstruiert er dessen Wachstum von der Entstehung der ersten Häuser bis zur Eingemeindung Eberstadts zu Darmstadt 1937.

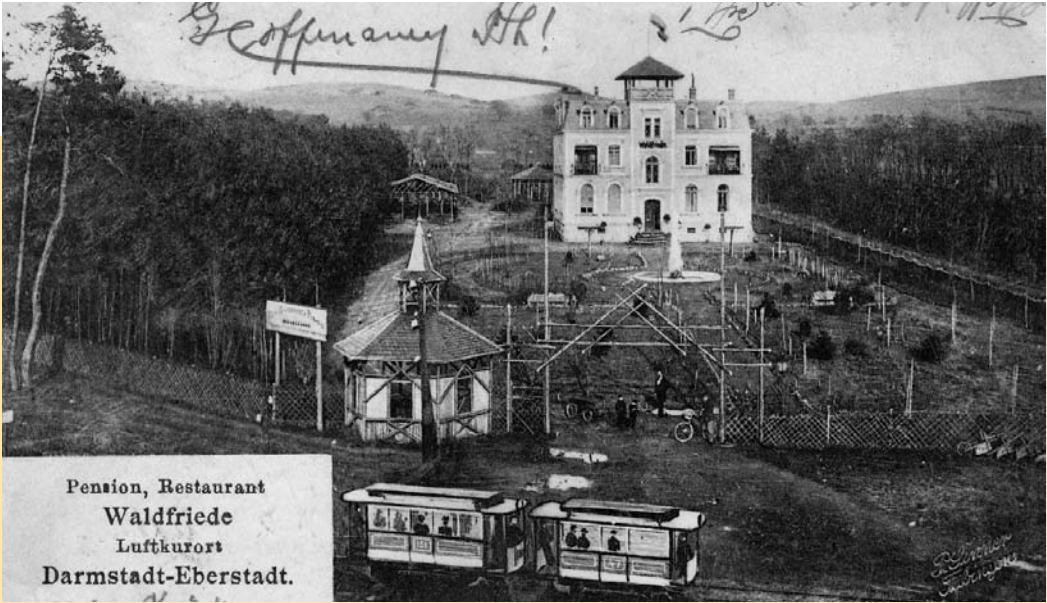
REKONSTRUKTION DER ENTSTEHUNG
DES EBERSTÄDTER WALDVILLENVIERTELS

In meinem Projekt für die dritte Staffel der Stadtteil-Historiker in Darmstadt versuchte ich, anhand von Flurplänen, Adressbüchern¹ sowie historischen Fotos und Postkarten die Bautätigkeiten während der Entstehung des im Norden von Eberstadt gelegenen Waldvillenviertel möglichst exakt zu bestimmen. Meinen Schwerpunkt legte ich auf die Zeit vom Bau des ersten dazugehörigen Hauses aus dem Jahr 1898 bis zum Jahr 1918.

Eberstadt wurde 782 im Lorscher Codex erstmals erwähnt und war bis 1937 eine dörfliche, eigenständige Gemeinde im Süden von Darmstadt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit Beginn der Hochindustrialisierung, kam es zu markanten Erweiterungen des Dorfes. Es entstanden einzelne Villen im Osten an der heutigen Mühlentalstraße und im Westen an der Pfungstädter Straße in Richtung Bahnhof. Ab 1898 entwickelte sich im Norden zwischen der Gemarkungsgrenze Darmstadt-Bessungen und Eberstadt das Waldvillenviertel, auch bekannt als Villenkolonie.



3



2

DIE ERSTEN GEBÄUDE DES WALDVILLENVIERTELS

Um 1898 entstand durch den Investor und Bauspekulanten Gustav Guntrum das erste Haus, das Ausflugslokal „Villa Waldfriede“, das durch eine eigene Haltestelle der Dampfstraßenbahn zwischen Darmstadt und Eberstadt eine große Resonanz bekam und durch einen großzügig angelegten Park und ein exklusives Ambiente zahlreiche Besucher anlockte. Guntrum ließ mehrere Villen an den ehemaligen Waldschneisen im Eberstädter Norden bauen und verkaufte diese an betuchte Bürger der damaligen Zeit. Die Villen aus dieser ersten Phase der Bautätigkeit besaßen zunächst weder einen Straßennamen noch eine Hausnummer, vielmehr wurden sie nach dem jeweiligen Besitzer benannt. So wurde etwa das Haus von Bertha Watzinger schlicht zum „Haus Watzinger“.

Bis zum Jahr 1914 waren 35 Bauten entstanden, sodass nun im jährlich erscheinenden Adressbuch der Stadt Darmstadt im Abschnitt zu den Bewohnern Eberstadts eine eigene Seite für das Waldvillenviertel vorgesehen wurde. Dafür erhielten die Waldschneisen nun Hausnummern, zum Beispiel Schlangenschneise 5, teils entstanden neue Straßennamen, etwa Moltkestraße und Kaiser-Wilhelm-Straße.

In Erwartung, dass sich das Waldvillenviertel alsbald erweitern würde, begannen die Hausnummer der von Norden nach Süden verlaufenden Straßen bei Nummer 84 (Kaiser-Wilhelm-Straße) und Nummer 100 (Neue Darmstädter Straße). Bereits ein kurzer Blick in die Seite des Adressbuches zum Waldvillenviertel lässt zudem deutlich werden, welchen Stand die Personen innehatten, die es sich leisteten, hier ein Haus zu kaufen oder selbst zu bauen. Zu den aufgeführten Berufen gehören etwa „Fabrikdirektor“, „Bauunternehmer“, „Vizeadmiral a.D.“, „Generaloberarzt a.D.“ oder auch „Haus- und Staatsarchivdirektor“.²

HERAUSFORDERUNGEN BEI DER REKONSTRUKTION:
NEUE STRASSENAMEN UND HAUSNUMMERN

Bis 1916 hatte sich an der Struktur dieser Straßen bereits etwas verändert: Die Bezeichnung Schlangenschneise wurde auf der bewaldeten Seite westlich der heutigen Heidelberger Landstraße beibehalten. Der im Osten liegende, mit zwei Häusern bebaute Teil bekam hingegen den Namen Hindenburgweg. Für die Schirmschneise (heute Friedrich-Ebert-Straße) gab es erstmals zwei Einträge: Hier wohnten nun die Privatière Jean Arnet sowie der Hofopernsänger Leo Schützendorf.³

Die politischen Umbrüche nach dem Zerfall des Deutschen Kaiserreichs kennzeichnen wiederum mehrere Umbenennungen in den 1920er Jahren. Bezeichnungen mit

2

Die „Villa Waldfriede“ auf einer Postkarte aus dem Jahr 1901. Im Vordergrund ist die Straßenbahn zwischen Darmstadt und Eberstadt eingezeichnet.

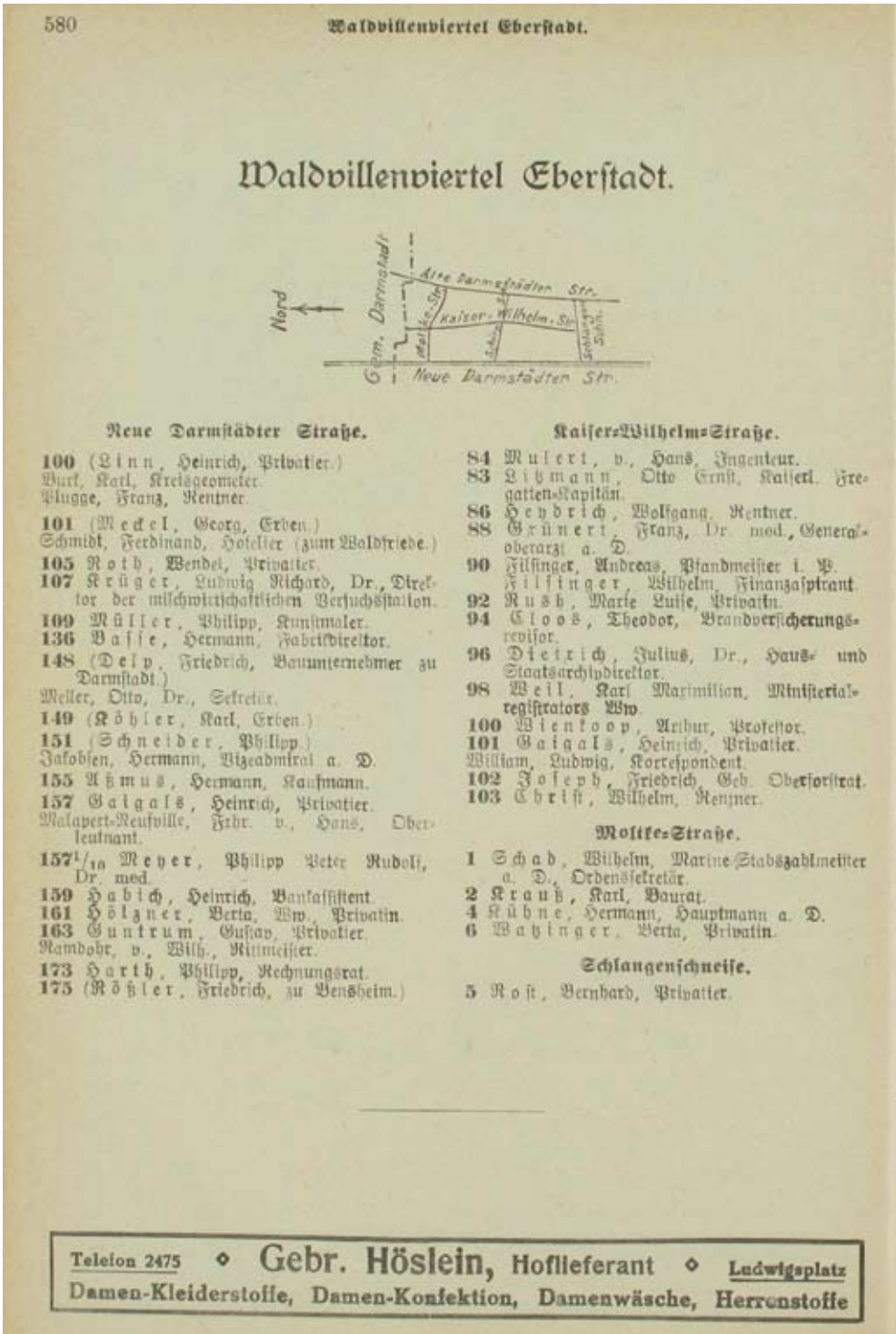
3

Die „Villa Alice“, heute Heidelberger Landstraße 12, auf einem Foto von 1908.

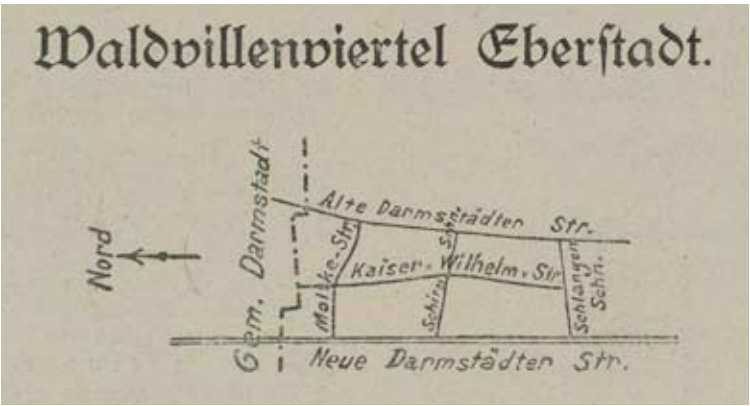
4 Auszug aus dem Adressbuch der Stadt Darmstadt für 1914.

5 Der Straßenplan des Waldvillen- viertels im Adressbuch der Stadt Darmstadt für 1914. An der Grenze zur Gemarkung Darmstadt entstanden die ersten Häuser zwischen der „Neuen“ und „Alten“ Darmstädter Straße, heute Heidel- berger Landstraße bzw. Heinrich- Delp-Straße.

6 Eine Ansichtskarte des „Waldhauses Dieterich“ – heute Am Elfengrund 71 – aus dem Jahr 1909.



4



5

monarchischem oder militärischem Bezug wurden ausgetauscht. Bis 1924 erhielt die Kaiser-Wilhelm-Straße ihren heutigen Namen Am Elfengrund, der Hindenburgweg wurde zur heutigen Schillerstraße, die Moltkestraße wurde zur Marienhöhstraße (heute Leo-Tolstoi-Straße). 1924 waren bereits 56 Haushalte im städtischen Adress- buch aufgeführt. Einige der hierin abgedruckten Adressen erscheinen heute eigen- tümlich, sie zeugen jedoch vom Wachstum der Villenkolonie. So wohnte etwa der Privatier Oskar Pillhardt in der Neuen Darmstädter Straße 157 1/10 und der Bank- beamte Willi Nold an der Adresse Am Elfengrund 94 2/10.⁴ Diese Hausnummern entstanden, wenn Grundstücke zwischen bestehenden Gebäuden hinzukamen und hierauf neue Häuser gebaut wurden.

Durch die Vergabe dieser besonderen Hausnummern wurde zunächst vermieden, die Nummern aller weiteren Häuser in der betreffenden Straße zu verändern. Trotzdem kam es immer wieder zu einer Neuverteilung von Hausnummern, was eine Rekon- struktion der Bautätigkeiten und ein Nachvollziehen der Entwicklung des Eberstädter Waldvillenviertels deutlich erschwerte. Auch historische Ansichtskarten oder Foto- grafien der einzelnen Häuser ihren heutigen Adressen zuzuordnen, wurde dadurch zu einer Herausforderung. Als Beispiel sei das „Waldhaus Dieterich“ genannt, heute Am Elfengrund 71, ehemals Kaiser-Wilhelm-Straße 96.

In den 1920er und 1930er Jahren wuchs die Villenkolonie weiter. Es kamen neue Stra- ßen wie Am Haselberg und Im Steckenborn hinzu. Nach dem Zweiten Weltkrieg schloss sich dann sukzessive die ein halbes Jahrhundert bestehende bauliche Lücke zwischen der Villenkolonie und dem Eberstädter Ortskern.⁵ Bis in die 1970er Jahre hinein änderten sich damit auch kontinuierlich die Straßennamen und die dazuge- hörigen Hausnummern. Teils änderten sich einzelne Adressen bis dahin vier Mal. Zu Beginn meines Rekonstruktionsprozesses führte das nicht selten zu Fehlannahmen bei der Zuordnung von Abbildungen der Häuser oder Briefen ihrer Bewohner zu den heutigen Adressen.

Obwohl ich mich für meine Rekonstruktion auf die Bauphase des Waldvillenviertels bis 1918 fokussierte, war daher eine Durchsicht der Adressbücher bis in die 1960er hin- ein vonnöten, um die Adressänderungen einzelner Häuser nachvollziehen zu können. Bei der Zuordnung von Briefen, Ansichtskarten und Fotos wurde es wichtig, auf ein hierauf vermerktes Datum, etwa auf den Poststempel einer Ansichtskarte zu achten.

RUNDGÄNGE DURCH DIE HEUTIGE VILLENKOLONIE

Die Ergebnisse meiner Recherche werden in zwei Rundgängen in der heutigen Villen- kolonie münden, zu denen alle Interessierten eingeladen sind. Dabei ergibt sich die Gelegenheit, vor Ort die Entstehung dieses besonderen Teils von Eberstadt nachzu- vollziehen, etwas zu den ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohnern zu erfahren sowie heutige Eindrücke mit den zahlreich von mir gesammelten historischen An- sichten zu vergleichen.



6

⁴ Adreßbuch der Stadt Darmstadt. Ausgabe Herbst 1924, Darmstadt 1924, 607.

⁵ Knieß, Friedrich Wilhelm: Villenkolonie Darmstadt, in: Stadtlexikon Darmstadt, <https://www.darmstadt-stadtlexikon.de/v/villenkolonie-eberstadt.html> [Letzter Aufruf: 15.06.2026].

■ **BEZUGSQUELLEN DER LANGFASSUNGEN
UND WEITERFÜHRENDE VERANSTALTUNGEN**

■ **Allgemeine Fragen zur 3. Staffel der Stadtteil-Historiker richten Sie bitte an kontakt@dotter-stiftung.de.**

■ **DR. BERNHARD BREMBERGER,
DAS GEFANGENENLAGER DER MUNA IN EBERSTADT-SÜD**

Ein Vortrag findet im Gemeindesaal der Evangelischen Kirche Eberstadt-Süd statt. Der genaue Termin wird noch bekanntgegeben. Inhaltliche Anfragen richten Sie bitte an den Autor unter bremberger@gmx.de.

■ **KARL HEINZ FRÖHNER,
DIE „DARMSTÄDTER LINIE“ DER BILDHAUERDYNASTIE SCHOLL**

Ein geführter Rundgang durch Darmstadt findet am **13. September 2026 um 14.00 Uhr** statt. Treffpunkt: Moller-Haus Darmstadt (Logen). Inhaltliche Anfragen richten Sie bitte an den Autor unter askh.froehner@t-online.de.

■ **HELMUT HAHN,
ENTWICKLUNG, ZERSTÖRUNG UND WIEDERAUFBAU
DER STÄDTISCHEN KRANKENANSTALTEN IN DARMSTADT**

Ein Vortrag findet im Vortragsraum des Klinikums am **24. September 2026 um 19.00 Uhr** statt. Die Buchpräsentation erfolgt im Rahmen des Vortrags. Im Anschluss wird die ergänzende Fotoausstellung im Gebäude 6 eröffnet. Inhaltliche Anfragen richten Sie bitte an den Autor unter hahndarmstadt@gmail.com.

■ **JAMES HARRISON,
3D-REKONSTRUKTION DES HISTORISCHEN INNENRAUMS
DER DREIFALTIGKEITSKIRCHE EBERSTADT**

Eine Ausstellung ist in der Dreifaltigkeitskirche zu den Öffnungszeiten der Kirche zu besichtigen. Die Ausstellungseröffnung findet am **2. Oktober 2026 um 11.00 Uhr** statt. Weitere Öffnungszeiten: Sa, 3. Oktober 2026 von 9.00 Uhr bis 14.00 Uhr; So, 4. Oktober 2026 von 9.00 Uhr bis 18.00 Uhr; jeweils sonntags 45 Minuten vor und nach dem Gottesdienst. Inhaltliche Fragen richten Sie bitte an den Autor unter james@zb-designers.de.

■ **HARALD HINTERMEYER,
150 JAHRE FREIWILLIGE FEUERWEHR IN EBERSTADT**

Eine Ausstellung mit Buchpräsentation findet am **1. Oktober 2026** im Großen Saal im Feuerwehrhaus der Freiwilligen Feuerwehr Eberstadt statt. Am Eröffnungsabend findet ebenfalls eine kleine Lesung aus dem Buch statt. Die Ausstellung ist für 4 Wochen jeweils an den Wochenenden geöffnet. Uhrzeiten werden noch bekanntgegeben. Inhaltliche Anfragen richten Sie bitte an den Autor unter haraldhintermeyer@web.de.

■ **MARIE-CHRISTINE KEGEL,
DIE DARMSTÄDTER MEISTERBAUTEN**

Die Webseite zu den Darmstädter Meisterbauten finden Sie unter: www.meisterbauten-darmstadt.de. Inhaltliche Anfragen richten Sie bitte an die Autorin unter meisterbautendarmstadt@gmail.com.

■ **THEODOR LUDWIG,
DIE ENTWICKLUNG DER SCHULEN IN KRANICHSTEIN**

Ein Vortrag ist geplant. Der Termin wird noch bekanntgegeben. Inhaltliche Anfragen richten Sie bitte an den Autor unter theodor-ludwig@t-online.de.

■ **REINHOLD REINMÖLLER,
DIE GESCHICHTE DER MOTORENFABRIK DARMSTADT –
VON DER KIRSCHENALLEE IN DIE WELT**

Ein Vortrag findet am **17. September 2026 um 19.00 Uhr** in den Räumen des Museums für Industriekultur „Darmstadt Factory“ statt. Teilnahme nur mit Anmeldung per E-mail an industriekultur-darmstadt@web.de. Inhaltliche Anfragen richten Sie bitte an den Autor unter r.reinmoeller@t-online.de.

■ **NIELS SPRINGER,
REKONSTRUKTION DER ENTSTEHUNG
DES EBERSTÄDTER WALDVILLENVIERTELS**

Ein geführter Rundgang durch das Waldvillenviertel in Darmstadt-Eberstadt findet jeweils am **11. und 18. Oktober 2026 um 14.00 Uhr** statt. Treffpunkt am 11. Oktober: vor dem Hotel Waldfriede (Friedrich-Naumann-Str. 8, Darmstadt). Treffpunkt am 18. Oktober: Tram-Haltestelle Marienhöhe. Inhaltliche Anfragen richten Sie bitte an den Autor unter niels_springer@web.de.

■ **ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS**

- BArch – Bundesarchiv
- GLAK – Generallandesarchiv Karlsruhe
- HStAD – Hessisches Staatsarchiv Darmstadt
- RGBL – Reichsgesetzblatt
- StadtA DA – Stadtarchiv Darmstadt

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN
Hans Erich und Marie Elfriede Dotter-Stiftung 2026
ZerninstraÙe 10, 64297 Darmstadt

PROJEKTLEITUNG
Katharina BÙge

REDAKTION
Katharina BÙge, Dominik Roth

GESTALTUNG
Polynox – BÙro fÙr Gestaltung, Darmstadt

ABBILDUNGSNACHWEIS
UMSCHLAG TITEL: Birgit Schmidt; UMSCHLAG RÙCKSEITE: Wissenschaftsstadt Darmstadt, Ulrich Mathias; SEITE 2: (von links nach rechts und oben nach unten): Abb. 1: privat; Abb. 2: privat; Abb. 3: privat; Abb. 4: Britta HÙning; Abb. 5: privat; Abb. 6: privat; Abb. 7: privat; Abb. 8: privat; Abb. 9: privat; SEITE 4: Abb. 1: Sandra KÙhnappel; SEITE 5: Abb. 2: Stiftung Polytechnische Gesellschaft, Dominik Buschardt; SEITE 6: Abb. 3: BÙrgerstiftung Darmstadt; SEITE 7: Abb. 4: PSD Bank Hessen-Thùringen; SEITE 8: Abb. 5: Wissenschaftsstadt Darmstadt, Ulrich Mathias; Abb. 6, 7, 8: Dotter-Stiftung; SEITE 9: Abb. 9: privat; Abb. 10: Stadtarchiv Darmstadt; Abb. 11: Stiftung Polytechnische Gesellschaft, Dominik Buschardt; SEITE 10: Abb. 12: Peter Rechenbach; Abb. 13: privat; SEITE 11: Abb. 14: privat; Abb. 15: Foto Studio Schaudel; SEITE 12: Abb. 1: privat; SEITE 13: Abb. 2: HStAD, G 30 Rodgau, 21, Bl 23; Abb. 3: HStAD, R 4, 37361/20 A; Abb. 4: HStAD, G 21 B, 1087; SEITE 14: Abb. 5: Mit freundlicher Genehmigung von Bernd Tanzer; Abb. 6: HStAD, G 30 Rodgau, Gefangenenkartei; Abb. 7: HStAD, P 11, 5028; SEITE 15: Abb. 8: HStAD, G 30 Rodgau, 9; SEITE 16: Abb. 9: Visualisierung: Dominik Roth; SEITE 18: Abb. 10: HStAD, G 24, 2342; SEITE 19: Abb. 11: HStAD, G 24, 2275; Abb. 12: HStAD, G 24, 2275; Abb. 13: Hannes Metz; SEITE 20: Abb. 1: privat; SEITE 21: Abb. 2, 3: Karl Heinz FrÙhner; SEITE 22: Abb. 4, 5: Karl Heinz FrÙhner; SEITE 23: Abb. 6, 7: Karl Heinz FrÙhner; SEITE 24: Abb. 1: privat; SEITE 25: Abb. 2: StadtA DA, 53, 7055, farbige Hervorhebung durch Helmut Hahn; Abb. 3: StadtA DA, AD 21, 40, farbige Hervorhebung der GebÙude durch Helmut Hahn; Abb. 4: StadtA DA, 56, 37; SEITE 26: Abb. 5: StadtA DA, 56, 37; Abb. 6: Archiv des Klinikums Darmstadt; SEITE 27: Abb. 7, 8: Archiv des Klinikums Darmstadt; Abb. 9: P. Hartmann, Archiv des Klinikums Darmstadt; SEITE 28: Abb. 1: Britta HÙning; Abb. 4: StadtA DA, 53, 1311; Abb. 5: Pfarrarchiv der Dreifaltigkeitsgemeinde Darmstadt-Eberstadt; SEITE 29: Abb. 2, 3: James Harrison, 2026; Abb. 6: Pfarrarchiv der Dreifaltigkeitsgemeinde Darmstadt-Eberstadt; SEITE 30: Abb. 7, 9, 10: Pfarrarchiv der Dreifaltigkeitsgemeinde Darmstadt-Eberstadt; Abb. 8: James Harrison, 2026; SEITE 31: Abb. 11, 13: James Harrison, 2026; Abb. 12: Jonas Bauer, 2024; SEITE 32: Abb. 1: privat; SEITE 33: Abb. 2, 3: Bildstelle der Freiwilligen Feuerwehr Darmstadt-Eberstadt; SEITE 35: Abb. 4, 5, 6, 7: Bildstelle der Freiwilligen Feuerwehr Darmstadt-Eberstadt; SEITE 36: Abb. 1: privat; Abb. 3: StadtA DA, 53, 14526; Abb. 4: Marie-Christine Kegel; SEITE 37: Abb. 2: Denkmalarchip Darmstadt; Abb. 5: StadtA DA, 2587; Abb. 6, 7: Marie-Christine Kegel; SEITE 38: Abb. 8, 9, 10: Marie-Christine Kegel; Abb. 11: Denkmalarchip Darmstadt; SEITE 39: Abb. 12: Marie-Christine Kegel; Abb. 13: StadtA DA, 14480; SEITE 40: Abb. 1: privat; SEITE 41: Abb. 2, 3, 5, 6: Erich KÙstner-Schule; Abb. 4: Foto: Theodor Ludwig; SEITE 42: Abb. 7, 8: Theodor Ludwig; SEITE 43: Abb. 9: Theodor Ludwig; SEITE 44: Abb. 1: privat; Abb. 3: Privatarchip Schultz-Kalau; Abb. 4: Helmut Hahn; SEITE 45: Abb. 2: Helmut Hahn; Abb. 5: Motorenfabrik Darmstadt; SEITE 46: Abb. 1: privat; Abb. 3: Privatsammlung Niels Springer; SEITE 47: Abb. 2: Privatsammlung Niels Springer; SEITE 48: Abb. 4: UniversitÙts- und Landesbibliothek Darmstadt; SEITE 49: Abb. 5: UniversitÙts- und Landesbibliothek Darmstadt; Abb. 6: Privatsammlung Niels Springer.

Die Urheberrechte an den Abbildungen liegen bei den Fotografen/Inhabern der Bildrechte. Die Urheberrechte an den Texten liegen bei den Autoren. Alle Rechte vorbehalten. Die KlÙrung der Rechte wurde nach bestem Wissen vorgenommen. Falls dennoch RechtsansprÙche bestehen, bitten wir die Rechteinhaber, sich an die Herausgeberin zu wenden. Alle Angaben entsprechen dem Stand der Drucklegung. Aus GrÙnden der besseren Lesbarkeit wird in dieser Publikation in der Regel auf die gemeinsame Nennung der weiblichen und der mÙnnlichen Form verzichtet. Es sind selbstverstÙndlich immer alle Geschlechter gemeint.

DRUCK UND WEITERVERARBEITUNG
Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG, Frankfurt am Main

